27 N. III. 5.

Ca. a. 109

Bip. a.

Pg. o.

Bép o.

Lieder,

Oden und Gesänge.

Zweibrücken,
gedrukt und in Kommission zu haben bei den
Gebrüdern Hahn. 1786.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Lieder,

Oden und Gesänge.

I.

Die Mutter

bei dem Grabe des einzigen Sohns.

An die Durchlauchtigste Frau Herzogin zu Zweibrücken.

Da stehet stumm bei Ihres Sohnes Grabe
Die gute Mutter, blikt einmal
Gen Himmel, und dann zehnmal nach dem Grabe,
Die Thränen fliesen ohne Zahl.

Ein Engel Gottes, wie ein Mensch gestaltet,
Beschleichet sie, und weint mit Ihr.
Er spricht, indem er fromm die Hände faltet:
O Tochter Gottes, glaube mir,

Die stillen Thränen reden laut am Throne
Des Vaters, der dich zärtlich liebt:
„ Erbarmer Gott, mit meinem Einen Sohne
Verschlang dies Grab, was Freude gibt.

Ach! sei mir gnädig, schau auf meinen Jammer
Allmächtiger, wie schlugst du mich!
O! schlöß' auch mich die ernste Todeskammer;
Ja, Vater Gott, ich priese dich.

Was ist ein kinderloses ödes Leben
Der Mutter? — Mehr als Tod ist's ihr.
Du weist es, Gott. Nur deine Kinder geben
Der Gottesfreuden Fülle dir. —

So schreien ängstlich deine stille Thränen,
O Dulderin, vor Gottes Thron,
Und mehr als tausend Engelsstimmen tönen:
Ersez' ihr, Vater, Ihren Sohn! „

O beste Schwester, glaub's, nicht ungewähret
Sind so viel Bitten dort und hier.
Der Vater spricht: — Es höre dis, wer höret, —
„ Der Frommen Wunsch gefället mir. „

So trage dann getrost, und duld' und leide
Gelassen, wie's den Christen ziemt.
Nach Schmerz erscheint der Trost, nach Aengsten Freude,
Die Gottes grose Rettung rühmt.

Kanst du noch nicht den guten Endzwek schauen
Der Gottes Fügung heilig zeigt;
So ist es Pflicht, dem besten Vater trauen.
Die Tochter hoft und harrt und schweigt. —

Andächtig hörte dieses Engels Rede
Die Mutter, öfnet izt den Mund:
„ O Freund, du redest weis. Vernimm's, ich bete:
Gott, heile die geschlagne Wund'. —

Allein, wird Gott mich hören? „ — Schwester, Sünde
Begeht der Zweifler, zweifle nicht.
Geschieht's nicht, wie zu Nain einst, geschwinde;
So bleibt das Warten deine Pflicht.

Die Engel sahen's froh, da sie die Thränen
Gelassen abwusch, lobten Gott,
Mit vielen dankerfüllten Jubeltönen,
Als grosen Retter in der Noth.

Sie wiederholten, was sie für sie baten:
Ersez' ihr, Vater, ihren Sohn!
Geduld und Glaube sind ja Heldenthaten,
Und solchen Thaten folgt dein Lohn.

II.

Als H. Professor Embser gestorben war, den 25 Nov. 1783.

An H. Rektor und Prof. Crollius.

Geist Gottes im Menschen, o Religion,
Du Schöpferin göttlicher Kinder,
Die sprechen: Befiel, o Vater; ich wills.
Dein Wille — dein Wille geschehe!

Du, die du des Grabes Schrecken verjagst,
Die Leiden des Christen versüsest,
Den Sterblichen Muth des Helden erschafst,
Der finstersten Zukunft zu trozen.

Du Gottesgeschenk, des Weisesten Preis,
Des Thoren Gespött und einst Schrecken, —
Erfülle die Brust des Crollius ganz,
Und seiner verwittweten Tochter.

Freund Crollius, bester, vortreflicher Mann,
Du Tochter des liebreichsten Vaters,
Vor andern so werth, die Gattin zu seyn
Des Mannes, den Ihr beweinet. —

Beweinet? — Ihn hies der Könige Fürst,
Ein neuer Beweis, daß das Leben
Sich über das Grab erstrecke, zu seyn.
Noch Lebens nicht satt, und des Lebens

So würdig vor Heeren, welche von Salz,
Statt denkender Seelen, belebet,
Als Pflanzen bestehn, ach! stürzt er ins Grab!
Wahrhaftig! Er lebte zu wenig.

Wenn ewiger Tod gefesselt ihn hält;
So, Schöpfer, verstörst du die Mittel
Des eignen Zweks, der Herrlichkeit. Ach!
Ihr Gottesverläugner, so siegt ihr.

Nein, warlich! der Herr, der väterlich ihm
Schon Ruhe gebot, da noch Arbeit
Dem Seligen Lust war, ruft ihn gewis
Zu bessern Geschäften zurücke.

Den jungen und tapfersten Helden beruft
Der König vom rühmlichen Posten.
Zur Ruhe doch nicht? — Ein weiteres Feld
Mit grösern Thaten zu füllen.

Und dennoch Ihr weinet? — Geliebte, o schaut
Nicht meine bethränete Wangen.
Ach! wehe! selbst ich — ich weine mit euch;
Er war ja mein Sohn auch und Liebster.

Ihr kantet ihn nicht, da ihn schon mein Herz
Vor allen hervorzog, die damals
Mich kindlich verehrten, und Warheit und Kunst
Zu lernen so freudig mir folgte.

Schon damals erblikt' ich völlig den Mann
Im Knaben, dem Stolze der Schule.
Ich sagt' es vorher: des Vaterlandes Schmuk
Wird Embser einst werden. — Er ward es.

O laßt uns weinen dann! laßt uns des Herrn
Befehle mit Thränen verehren!
Wir sind ja noch Staub. Die Religion
Verbietet die Thränen nicht alle.

Einst, Liebsten, verkläret beweinen wir's nicht,
Was izund so innigst uns kränket.
Bald kömt der Sieger; dann fliehet der Tod,
Und Scheiden wird nicht mehr genennet.

III.

Der nicht gewünschte Reichthum.

Der grose Mann, im reichbordirten Kleide,
Mit einen Tressenhut,
Hat seinen goldnen Degen an der Seite,
Man lobt ihm, was er thut.

Er speiset Wildpret, Austern und Phasanen,
Und trinkt Burgunder Wein,
Befiehlt mit Stolz den armen Unterthanen,
Und schilt sie oben drein.

Er wohnt im grosen schöngemalten Hause,
Durchaus ist's tapezirt.
Er lebet frölich Tag vor Tag im Sause,
Kein Kummer ihn berührt.

Er fährt in Kutschen, wenn er will, spazieren,
Sizt Nächte durch am Spiel;
Er tanzt, und weis die Unschuld zu verführen,
Und schaft dabei nicht viel.

Dis ist doch wohl ein wünschenswerthes Leben,
Heh! Weltmann, meinstu's nicht? —

Man mag doch reich zu werden sich bestreben,
Wenn Reichthum dis verspricht?

Nur Eins. — Die Reichen, die so herrlich leben,
Wenn man vom Sterben spricht;
So sollen laut sie lachen, heimlich beben.
So reich seyn mag ich nicht.

****

IV.

Der gewünschte Reichthum.

In Warheit! es ist schön:
Für Brod und Wein nicht sorgen,
Einmal spazieren gehn,
Gesichert seyn vor Borgen,
Ein schönes Haus, auch Kutsch und Pferd',
Und was dann noch dazu gehört.

Nur fehle Weisheit nicht,
Die Gottes Güte preiset,
Und dankbar jede Pflicht
Zu üben sich befleiset.
Entfernet bleibe jeder Reiz
Zur Wollust, Bosheit, Stolz und Geiz.

Den Hungrigen erfreun
Mit manchen guten Bissen,
Dem Traurenden mit Wein,
Den bittern Kelch versüsen,
Beschüzen gegen Näß' und Kält,
Aufrichten den, der niederfält. —

O! wer dis alles kan,
Dabei den Tod nicht scheuet,
Und, denket er daran,
Darob so gar sich freuet, —
Ja, so ein guter, reicher Mann —
O! werd' es, wer es werden kan!

Ich — bin ich's izt noch nicht;
So will ich's ewig werden.
Thu' ich nur meine Pflicht
Im Kleinen auf der Erden;
So gilt, nach Gottes groser Gnad',
Ein guter Wille für die That.

V.

Im Merze,

1784.

Allmächtiger, ja! Du hast
Europens Bewohner erschrecket.
Denn welch ein Winter war das!
Annalen werden ihn merken.
Und ach! das Ende davon
Ist Sündflut.

Ihr Fluten, ihr fresset ja dort,
Wo ihr zu toben befugt seyd,
In so viel Meeren, genug
Von Gütern und Körpern der Menschen,
Die kühn, von Brettern beschüzt,
Euch trauen.

Ach! unersättlich verschlangt
Ihr izt die ruhigen Hütten
Des Thals. Auch Quader von Stein,
Pallast und Brücken zerbracht ihr.
Wer nackend und hungrig entgieng,
Schien glüklich.

Der Zeitungsdrucker, der bis
Ans Knie schon watend noch preßte,

Bekent sich glüklich, wenn er
Die grösern Nöthen uns lehret
Die Rhein und Necker und Main
Ergossen.

Nicht Namen von Städten will ich,
Nicht Namen von Ländern erzählen,
Die gräßlich verheeret sind. Allein
Der Bergebewohner, der öfters
Die Thäler beneidete, wünscht
Izt Glük sich.

Hier schaut der Witwer die Frau,
Den Säugling trägt sie im Arme; —
Dort schaut die Witwe den Mann,
Von ihren Waisen umringet,
Mit Haus und Vermögen zugleich
Versinken.

Dort fährt die Kuh und das Kalb,
Hier Pferd' und Ochsen und Schafe.
Nicht Leichen, die längst schon das Grab
Verbarg, sind stürmenden Fluten,
Nicht Kirchengeräth' und Altar
Sind heilig.

Ach! Gott, du hörtest und sahst
Die auf den Fürsten der Häuser
Dir riefen — um Leben und Brod;
Die auf den wankenden Stücken,

Des Eises im Strohme zu dir
Sich sehnten.

Nur wenige rettetest du! —
Doch dich soll Niemand verdammen:
Du bist ja Vater und Gott.
Ist's dunkel vor uns noch; der Himmel
Enthüllet einst alles, dein Lob
Wird bleiben.

Schon izt erschallet dein Lob
Von so viel Tausenden, welche
Von deinem Arme verschont,
In ganzen Hütten noch wohnen,
Und wieder die liebliche Saat
Erblicken.

Auch uns, — o gütigster Gott, —
Gleich jenem glüklichen Kinde,
Das in der Wiege, die schwamm,
Von Wellen gewieget noch schlummert,
Ein andrer Moses, — hast du
Beschüzet.

O fallet dankbar aufs Knie,
Und preiset den gnädigen Retter,
Und spricht euch ein Klagender an;
So theilt mitleidig den Bissen
Des lezten Brodes mit ihm.
Seid Menschen!

Den Uebriggebliebenen, Herr,
Die du von Tausenden endlich
Theils wunderbar aus der Angst
Gerettet hast, schenke nun Freude
Für ausgestandene Noth.
Du kanst es.

Ihr Acker starre von Korn,
Wie nach des Nilus Ergiesung!
O daß der Hütten Ruin
Zu bessern Häusern erwachse!
Daß sie ein bess'res Geschlecht
Bewohne!

VI.

Vatersfreude,

bei der ehrenvollen Beförderung des, seines Vaters, würdigen Sohnes.

An Herrn Kanzleidirektor Schmid zu Zweibrücken.

Hüpf' o Herz! — Hier blikt zu Gott ein Vater,
Dankbar wallt sein Blut in jeder Ader,
Und im Wonnemeere schwimt sein Geist,
Der sich vollglükselig fühlt und preißt.

O was ist's, das so den Mann entzücket? —
Jenes Blatt ist's, das ans Herz er drücket,
Herzog Karl beschrieb's für seinen Sohn.
Schöner laut's, als reiner Harfenton.

„Jüngling, laut's, die Prüfung hats gezeiget,
Daß du hast der Schule Zwek erreichet.
Werth bist du von mir belohnt zu seyn:
Fahr' im Eifer fort, du sollst dich freu'n.„

„Und dein edler Vater, — viele Jahre,
Wie zu meiner Freud' ich längst erfahre,
Dient er treu mir, und verdienet Lohn.
Heut belohn' ich Ihn durch seinen Sohn.„

„Dich auch hab' ich mir zum Dienst erkohren.
Nimm zum Anfang dreimal hundert Floren,
Bald verdienst, — bekömst du mehr und mehr;
Sei nur deines Vaters Bild und Ehr!„

Also Karl. — O Vater! diese Freude
Fordert Freunde, die sie sonder Neide
Mit dir theilen. Hast dann du auch sie?
Doppelt selig! Ja, du hast auch die.

Sei dann selig! Edler Mann, geniese
Solche Gottesfreuden mehr, und süse
Sey'n sie mindstens Einem Freunde Paar!
Ach! Du weist's ja, ächter Freund ist rar.

Vaters=

VII.

Vatersfreude,

bei dem Gebete mit meinen Kindern.

Welche Seligkeit
Dringt durch alle meine Glieder!
Welche Himmelsfreud
Ströhmt, wie Meer, auf mich hernieder!
Wenn von meiner Kinder Chor'
Ich umringt, Gebeter zu dir sende!
Gott, zu dir — zu dir empor
Hebt andächtig jedes Kind die Hände.

Ach! ein Vater ich!
Zehen Händchen sind vor dir gefaltet,
Und verehren dich,
Vater Gott, der über alles waltet,
Alle diese Händchen, die
Dich anbeten, sind durch mich gezeuget,
Und auch jedes kleine Knie,
Das demüthig sich vor dir hier beuget.

Gott, du füllest mir
So viel Händ' und Münde! Deinen Segen
Dank' ich vielfach dir.
Sieh, die vielen Lippen, die sich regen,

Unsre Zungen preisen dich.
Deine Güte schmäcken, dich anbeten,
Dis ist Himmel. Wahrlich! ich
Lebe sechsmal selig hier in Eden.

VIII.

Als mein erster Sohn gebohren war.

An meine Gattin.

Geliebte, du bist glüklich Mutter worden,
Wir treten in den hohen Eltern = Orden,
Hier liegt er, ach! es ist ein Sohn.
Ihn hat der Menschen Vater uns geschenket,
Der gnädig hat sein Ohr auf uns gelenket
Wir flehten noch, er hörte schon.

Oft warst du schwach in deinen kleinen Nöthen,
Du sah'st, du hört'st nicht mehr, du kontst nicht reden,
Unmächtig, Liebste, lagst du dort.
Izt kamen Nöthe, welchen keine gleichen;
Doch durft' ich dich mit Essig nicht bestreichen:
Denn keine Kräfte giengen fort.

O sprich: wer war so kräftig in dir Schwachen?
Wer konte dich so muthig standhaft machen,
Da Noth und Schmerz am grösten war?
Gott that's. Er sei von Herzen drum gepriesen!
O lass' uns nun aus dieser Probe schliesen,
Er wird uns helfen immerdar.

Wir treten in den hohen Eltern = Orden.
O welcher Redner kan mit Menschenworten
Genug erklären, was es heißt?
Selbst Gott ist Vater. Diesen holden Namen
Ertheilt den grosen Königen und Damen,
Wer sie vor andern herrlich preißt.

O Stand, gepaart mit tausend neuen Pflichten!
Doch hilft die Liebe sie mit Lust verrichten,
O Stand, du Quelle wahrer Lust!
Zwar bringstu tausend Sorgen, tausend Leiden;
Doch schwinden alle sie vor jenen reichen Freuden,
Womit du füllst der Eltern Brust.

Ein Sohn, ein liebster Sohn, ist uns geschenket.
Durch unser Beispiel, unsre Zucht gelenket,
Ist er einst unsers Lebens Freud.
Sein Leib, o schau' ihn an, ist ohne Tadel,
Und sprich, ist das nicht mehr werth als der Adel,
Den Krippeln die Geburt verleiht?

Er ist ein neues Band für unsre Liebe,
Ein neuer Reiz für unsrer Eltern Triebe.

Der Enkel — wie wird er geliebt!
Wie freuen sich die Freunde, Schwestern, Brüder!
Und gibt uns Gott durch ihn nicht neue Güter?
Er gibt ja uns, was er ihm gibt.

Er wird, wie wir, zum Herrn mit Eifer beten,
Auch schnell und glüklich wachsen, geh'n und reden.
Wenn er, von Gottes Geist' erleucht,
Mit uns den Schöpfer und die Menschen liebet,
Und alle seine Pflichten treulich übet;
O nenn's, was unsrer Wonne gleicht.

Er läßt aus seinem heitern muntern Wesen,
Aus seinen hellen Augen deutlich lesen,
Daß auch sein Geist so heiter sei.
O Zukunft, wenn ich deine gute Seite
Gedenke; dann erhebt mein Herz die Freude,
Dann ist mein Denken nicht mehr frei.

O Gott, dis Schöne lasse mich erleben.
Du hast bis izt mir, was ich bat, gegeben;
Du liebst, drum hörst du mich, o Gott.
Ach! lasse meine Gattin bald genesen,
Sei künftig auch, der du bis heut gewesen,
Ein starker Schuz in jeder Noth.

* *

IX.

Nach einer schweren, hizigen Krankheit.

Gelobt, gelobt sei Gott!
Mein Gott, mein treuer Retter!
Ihm gleicht kein andrer Gott.
Ihr, aller Heiden Götter,
Ihr Fürsten, die ihr sollt
Der Völker Heil besorgen,
Ihr Weisen, die ihr wollt,
Daß Fürsten euch gehorchen,
Ihr dürft euch nicht mit meinem Gott vergleichen.
Ein Tropf nur sind die Völker allesamt;
Wo bleibt der Fürst und Weise? — Gözen weichen,
Thut nur der Fürst, der Weise nur sein Amt.

Ich lag; mein Blut war wild.
Wer mahlt die Schildereien?
Wer mahlt das bunte Bild
Von tausend Fantaseien,
Die meinen Geist geschwind
Vom Anfange der Zeiten
Zum Ende schnellten? — Blind
Warf in den Ewigkeiten

Das Fieber ihn herum, und zeigt' ihm Bühnen,
Die — ach! wer zählt, wer spricht dieselben aus? —
Die Möglich- und Unmöglichkeit erschienen
Vermengt und einzeln, strak und wunderkraus.

Izt sprach ich Reimen her,
Izt prediget' ich wieder;
Bald ward mir Gunst und Ehr,
Bald sties man tief mich nieder;
Izt kam die Welt mir vor
Mit Sternen und Planeten;
Ein Staub, der sich verlohr,
Macht' izt mich vieles reden.
Erst zählt' ich jeden unter die Getreuen;
Zulezt schien selbst die Gattin nicht mehr rein.
Die ganze Welt ward mir voll Zaubereien,
Nur Gott, — er ist's, — hies mir getreu allein.

Die Kirche sah ich jezt
In mancherlei Gestalten.
Die Gott zu Pfeilern sezt',
Um diesen Bau zu halten,
Die dacht' ich nach der Reih
Mit ihren kühnen Thaten.
Verwirrt und vielerlei
Sprach ich von manchen Staaten.
Die heil'gen Bücher wust' ich anzuführen,
Und fand die Stellen stark und voll Gewicht.
Oft lies ich grose Kraft des Leibes spüren;
Zween starke Männer hielten dann mich nicht.

Vorschläge dacht' ich mir
In Menge klar und düster,
Und schwärmte dort und hier.
Bald war ich an dem Nister,
Bald an dem breiten Rhein',
Izt an der Rhon' und Tiber.
Izt must' ich Adam seyn,
Izt machte mich das Fieber
Zu Mose, bald zum Mann', und bald zum Weibe.
Doch dieses ist zur Probe wohl genug.
So lag ich dann — verlohren nach dem Leibe;
Man dacht', ich würde mindstens nie mehr klug.

Ihr Weisen, lehrt mich jezt,
Wer kan das Blut so zünden,
Daß sich, wer's hört, entsezt?
Wer weis aus tiefen Gründen,
Des armen Menschen Geist
Schnell hin und her zu jagen?
Wer hat der Bilder Leist,
Und schaft izt Freud', izt Zagen?
Wer winkt dem Gaukelschwarm der Fantaseien,
Und pünktlich sind sie da, so, wie er's spricht,
Den Sterblichen zu martern, zu erfreuen?
Ihr Weisen, sprecht, wer ist's, ist Gott es nicht?

Noch mehr, wer kan den Brand
Des Blutes wieder stillen?
Der Arzt? — O schwache Hand!
Erlaubt's nicht Gottes Willen;

Wer regt den Finger nur?
Der Aerzte klügstes Wissen
Verspottet die Natur,
Daß sie oft staunen müssen.
Betrüger sind es, welche sich vermessen,
Daß ihr Gemengsel unbetrüglich sei.
Sie rühmen sich, damit sie satt sich essen,
Und Morden folgt aufs freche Ruhmgeschrei.

Der Herr ist Arzt allein.
Wohl dem, der diesen wählet!
Auch Gift muß ihm gedeih'n.
Wann hat's dem Herrn gefehlet?
Er jagt den Schmerz und Tod
Nicht mit vermengten Tränken;
Er will's; — so fleucht die Noth,
Kein Fieber darf mehr kränken.
Sehr herrlich hat er dis an mir bewiesen:
Er führt ins Grab mich hin und wieder her.
Er that's, der Herr, mein Arzt: er sei gepriesen!
Gepriesen und gelobt sei ewig Er!

X.

Bei dem Grabe der besten Mutter.

Mutter! — o welches Wort! — ach! in den irrdischen Thälern
Ruf' ich dir nicht mehr: du bist hinauf zum Himmel entflohen.
Dieser Hügel, benäzt mit meinen Thränen, bedecket
Deinen Leib nur.

Doch was wein' ich? — O Gott, was deine Weisheit gethan hat,
Tadelt mein weinendes Aug nicht. Und daß die treuste der Mütter
Endlich nach vielem Jammer zur Ruhe gekommen ist, fordert
Keine Thränen.

Aber sie war die Beste von meinen irrdischen Freunden;
Nie vergas ihr Gebet, das oft zu Mitternacht aufstieg,
Meiner, und meiner Kinder. Von langher war sie's gewohnet.
Dis heißt weinen.

Du, o Allerhöchster, schufst mir ein fühlendes Herz, und
Du gebottest damit die Thränen, die ich nicht halte.
Kinder, die ungerührt der Eltern Gräber betrachten,
Kiessel sind sie.

Fließt dann, Thränen, und sagt's, die beste Mutter zu missen
Sei dem zärtlichen Herzen des Sohnes bitter, und preß' es.
Ach! wann schau' ich dich wieder? ach! wann entzükt mich die Rede
Deines Mundes?

Doch Geduld nur! die Hand, die so viel Armen erquikte,
Modert nicht ewig. Das Aug, das edle Thränen geweint hat,
Bleibt nicht ewig verschlossen. Einst spricht der selige Mund, der
Gott pries, wieder.

Jenes Feuer verbrent die Schlacken, und läutert das Gold nur.
Weg dann Thränen! mein Herz soll izt die Freuden sich denken,

Welche die Ewigkeit durch die Kinder Gottes entzücken.
Welche Freude!

Andre Thränen, als die aus irrdischer Wehmuth entspringen,
Freudenthränen entfliesen dem Auge, das hinter den Vorhang
Dieses Lebens hinaus in Gottes Wohnung zu schauen
Sich bestrebet.

Denken kan kaum mein Herz ein Theil der himmlischen Wonne,
Ach! ein Theil nur! — und dis nicht sonder Gefahren zu irren:
Aber solche beschreiben — kan nicht die Zunge des Engels.
Nein, sie kan's nicht.

XI.

An ein neugebohrnes Mädchen.

Willkommen! kleines Bäschen,
In dieser Erdenwelt,
Wo manches schöne Röschen,
Dem Auge wohl gefällt,
Wo aber auch die Dorne
Den zarten Finger sticht.
Ein Blik mit bitterm Zorne,
Das Jammern hilft hier nicht.
Geduld in unserm Leiden,
Und Hofnung auf den Herrn
Erheitern düstre Zeiten,
Und Gott gibt solche gern.
Er schenke dir viel Freuden,
Sind sie der Seele gut;
Allein auch in den Leiden
Geduld und Christenmuth!

XII.

Als Herr Professor Jung
seine Selma heimholte, und zu Lautern einzog.

1 7 8 2.

Wer kömt, begleitet von Musen,
In stolzer Karosse gefahren?
Wer ist der wichtige Mann
Von Achten gezogen? Wie fürstlich
Entschwebt er dem Walde, sich nahend
Zu deinen Mauern, o Lautern!

O Fremdling, du bist es allein,
Der frägt. Gewis von dem fernsten
Verdüsterten Lande der dummen
Barbaren kamstu erst heute.
Wer ist's? — Der Lehrer des Volks ist's,
Der gute Jung ist's mit Selma.

O schaue, Fremdling, das Paar!
Wie glänzen die Geister der Küsse
Auf Beider Wangen und Stirnen,
Auf ihren Lippen noch irrend!
O welche Blicke voll Anmuth
Die Atmosphäre durchdüften!

Kom mit mir, Fremdling, und flehe
Dem göttlichen Paare Vergnügen.
Dis Flehen höret der Herr,
Eh' es den Lippen entfuhr. Ach!
Empfinde die Wollust zu beten:
Wenn die Erhörung gewis ist.

Mir sprach der Beste der Männer,
Nach langer Erzählung der Fügung,
Zum Preise der Vorsicht des Herrn,
Von Mannheim und Speier bezeuget:
Ach! Selma, Selma — sie ist mir
Die Krone des Lebens. — Sie sei es!

Sie sei's! — O Liebster, so bet' ich.
So betet die Menge der Freunde.
Doch ich auch habe für mich
Auf meinem Herzen den Wunsch noch:
Dich, Jung, umarmt' ich; Selma,
Auch dich, dich möcht' ich umarmen.

XIII.

Gott ist Freudemacher.

Freudemacher Gott, wer kan es seh'n,
Was du schufst und thust, und sich nicht freuen?
Dieser Himmel — o! wie ist er schön!
Schön ist dieser hellen Sterne Reihen!
Schön die Erde, Meer, und Berg und Thal!
Freude voll ist Alles überall.

Freude machen ist, o Gott, dein Werk.
Zwar betrübst du Menschen auch bisweilen;
Aber dann ist's auch dein Augenmerk,
Die geschlagne Wunde bald zu heilen.
Nur durch Steigen führst du Himmelwärts.
Feuer schaft zu Gold ein düstres Erz.

Klagen, Thränen, Seufzer — sind doch nur
Wenig bei der Freuden Millionen;
Sind auch meist verlohrner Freuden Spur,
Und mit Freuden will sie Gott belohnen.
Wären Freuden möglich ohne Noth;
Gerne, gerne gäb' uns solche Gott.

Menschen, laßt uns Gottes Kinder seyn,
Freude machen, nicht sie feindlich stören.

Wer sie macht, muß wahrlich sich auch freu'n,
Mehr, als der sie nimt. In frohen Chören,
Die wir schufen, unser Werk zu sehn, —
O wahrhaftig! dis ist göttlich schön.

****

XIV.

Einladung aufs Land

im Julius.

An meine Schwester —

O Schwester, komm' in unsre schöne Thäler,
Auch auf dem Dorfe wohnet Freud.
Sind gleich die Hütten niedriger und schmäler;
Die Fluren sind doch weit und breit.

Tyrannisch herrscht nicht Geiz hier und Verschwenden;
Des gelben Neides schwarzer Zahn —
Was kan er nagen? — Dieb's und Räuberhänden
Verrükt das arme Dorf den Plan.

Der dike Hochmuth kan sich hier nicht zeigen;
Die Wollust macht der Arbeit Plaz.

Wer

Wer kennt in diesem Thale Pest und Seuchen?
Gesundheit blüht, der edle Schaz!

Die Tugend und Natur, die schönen Schwe-
stern,
Regieren hier ganz ungestört.
Laß Thoren unser Land aus Neid verlästern,
Sie fühlten's nie, und sind's nicht werth.

Der Ueberfluß mag zu den Städten ströhmen!
Er bringt zugleich die Ueppigkeit,
Den Geiz und Stolz, und Schmerze, Klagen,
Grämen,
Und was noch sonst die Hölle speyt.

Hier senkt Zufriedenheit von Gottes Höhen
Auf unsre Fluren sich herab.
O möchtest du die krummen Thälchen sehen,
Und was uns Gott in ihnen gab!

Die braunen Hirten mit den stillen Heerden
Verbergen sich im Wald und Graß';
Und Rinder, die vom troknen Berge kehrten,
Erquikt der Tränke klares Naß.

Durch schöne Wiesen windet sich hernieder
Der Bach, den Krebs und Fisch durchschwimt,
Bald rauscht er frölich hin, bald steht er wieder.
O! wie er sich im Zirkel krümmt!

Die Kirschen steh'n bereit, uns zu erquicken,
So schwarz und roth, wie Rab' und Ros';
Und Jakobsbirnen lassen sich schon drücken,
Die Pflaumen sind schon ziemlich gros.

Das Korn ist weis, die Sichel wird gewezet,
Das Ohmetgras steigt frisch empor.
Zu Häuschen wird der Flachs und Hanf gesezet,
Und lokt das muntre Vögelchor.

O Schwester, wilstu dieses alles sehen,
Und tausend andres Schöne mehr;
So lasse dir nicht lange bittlich flehen,
Entschliese dich, begib dich her.

Noch schön're Blumen, als die Scherben zeugen,
Bedecken hier die Felder ganz.
O wärst du da; wie wolt' ich dich beschleichen,
Und flugs umgäbe dich ein Kranz!

XV.

An meinen Freund,

als er sich vermählte.

Freund, was denkstu? — Du freyest! — Laß mich's
Rathen. Denkestu nicht: Um Freunde,
Sichre Freunde zu haben, muß man
Selbst sie pflanzen?

Hab' ich, Bester, dein Herz errathen;
O so denkt's harmonisch mit meinem.
Warheit selbst kan anderst nicht denken,
So nur reden:

Aechte Freunde zu haben, welche
Nicht im Küssen den Freund verrathen,
Schäzt man billig die Last der Ehe
Lust und Wonne.

Mir hat meine Geliebte-mein Haus schon
Mit so kleinen Freunden bevölkert,
Welche das Erdenleben zum Himmel
Mir erheben.

Weg die Falschen, die Freundschaft lügen,
Engel scheinen und sind doch Teufel!
Selig bin ich, mein Blut durchwallet
Meine Freunde.

Sei auch Du so beglükt vom Höchsten!
Sei dein Leben, von selbst gezeugten
Freunden, Himmel schon auf der Erde!
Wer wünscht mehr Dir?

Doch, o Liebster, gibt's nicht Kinder,
Die den eigenen Vater morden,
Tumm und boshaft ihm aus der Erde
Hölle schaffen? —

Ferne sei dis gräßliche Schiksal,
Weit entfernt von deinem Hause!
Weit entfernt von meinem Hause!
Ferne, ferne!

*ooooooooooooooooooooooooo*oooooooooooooooooooooooooo*

XVI.

Auf eine Distelfinke,

welche im Anfange des Frühlings todt geschossen ward.

O schönster aller Vögel!
Um deinen Schnabel gehet
Ein Ring von lauterm Purpur.
Ein schwarzes Kreuz bedecket
Den Kopf im weisen Felde.
Die Brust ist grau und weise,
Der Flügel schwarz und hochgelb.
Du Meisterstük des Schöpfers!
Wie traurig — traurig liegst du!
Dich traf das Blei, und raubte
Dir tausend Frühlingslüste
Schon dachtestu ein Nistchen
Für deine Brut zu bauen.
Dein Weibchen war erkieset,
Das arme Witwenweibchen!
Ihr wolltstu Lieder singen,
So schöne, schöne Lieder!
Die Zeit ihr zu verkürzen,
Wann sie die Eier brühte.
Ich wolte dich behorchen
Und deine Wonne fühlen.
Dis wolt' auch meine Freundin,

Und manche meiner Freunde.
Allein die Seligkeiten
Hat alle nun vernichtet
Der — Scheltet den Barbaren,
Der so viel Lust und Wonne
In einem Augenblicke
Zu Boden hat geschossen,
So viel ihr schelten könnet.
Er hat's, er hat's verdienet.

XVII.

Als meine Freundin Louise
in die Ehe trat.

Freundin, o welche Freude! — Du liebst. —
Aber du wirst auch geliebet. — Liebe, die Liebe vergilt,
Weißst du's, daß diese Seligkeit ist?
Weißst du es nicht; o so lern' es. Seligkeit, Seligkeit ist's.

Lange schon wust' ich's. Silviens Herz,
Welches für mich, nur für mich, so heftig, so liebevoll schlug,
Aber auch meines dagegen besas,
Hat mich gelehrt, daß der Himmel Hütten der Erde durchdringt.

Hätte sie mich's nicht völlig gelehrt;
Freundin, so müst' ich von Betty, welche so zärtlich mich liebt,
Aber auch billig ganz mich besizt,
Lernen, daß Liebe, von Lieb' erwiedert, die Seligkeit sei.

Liebe den Mann! und werde geliebt! —
Mehrere Wünsche sind unnüz. Wünsche? — Dis Lieben ist Pflicht.
Wahrlich, o Freundin, übst du die Pflicht;
Himmels Entzücken beglükt dich. Hinkender Bot' ist der Wunsch.

XVIII.

An den Frühling,

auf meinen Geburtstag, den 22 Merz —

Willkommen, mein Zwillingsbruder, o Frühling!
Beide traten wir einst
Zugleich ins Daseyn hervor, und wir beide
Glichen jugendlich uns.

Allein, wie ungleich erscheinen wir wieder!
Immer bleibest du jung.

Mit unveränderter lieblicher Schönheit
Bist du wieder izt da.

Das Alter, das täglich meinem Gesichte
Blüt' und Munterkeit stielt,
Und tiefer eindrükt die Furchen, des Auges
Sanftes Feuer verhüllt.

Des Blut's und aller Gelenke Bewegung
Ganz unmerkbar erschwert —
Verstellt, o Frühling, die schöne Gestalt nicht,
Die holdselig dich schmükt.

Und dennoch beneid' ich nicht dich, o Bruder,
Sei noch schöner! und mich
Verkehre das Grab, wenn Gott es beliebet,
Bald in Moder und Staub!

Ich lache: denn ach! was steht mir bevor, wenn
Du nicht wieder erscheinst!
Viel glänzender wird das Grab mich gebähren,
Als tausend Lenze nicht sind.

Und ewig, und ewig kehr' ich dann wieder
Immer göttlicher. — Gott,
Wie mächtig entzükt mich dieser Gedanke:
Ewig hörst du mein Lob!

XIX.

An Herrn
Inspektor und Professor Wundt
zu Lautern.

Nach einer gestifteten glüklichen Ehe.

O Freund, der Anblik der Ehe,
Die in der himmlischen Höhe,
Der Herr im Segen beschließt,
Erquikt die fühlende Seele,
Die durch die klingende Kehle
Mit Jubeln froh sich ergießt.

Und wenn ein Menschenfreund denket:
Durch mich hat Gott es gelenket,
Daß so ein Pärchen entstand;
O Freund, was liefert die Erde,
Das ihm erquickender werde?
Mir ist nichts Schöners bekant.

Mir hat der Himmel im Frieden,
Die fromme Gattin beschieden,

Die nie im Eifer ergrimt.
Wenn Sie und ich uns bereden;
So ist's, als tönten zwo Flöten,
Zu gleichem Tone gestimt.

Wenn eine zuchtlose Dirne
Mit frecher spottenden Stirne
Der Himmel fluchend gesellt, —
Ach! Unglükseliger! — Klage
Umwölkt ihm jeden der Tage,
Jhn wird sein Leben vergällt.

Nun Freund, daß mir mit Vergnügen,
Die Jahre Tägen gleich fliegen,
Kein rascher Teufel mich quält, —
Muß Gott, — dann Dir auch ich danken.
Er hat, nach glüklichem Wanken,
Durch Dich mir Betty vermählt.

O komm', und schaue die Ehe,
Die in der himmlischen Höhe,
Der Herr im Seegen beschloß.
Vernim die Jubel der Seele,
Die durch die klingende Kehle
Sie, Gott zu danken, ergoß.

****

XX.

Das Landleben

auf dem Vogesischen Gebirge, im Winter.

Hier in den engen Thälern
Bleibt jenen grosen Fehlern
Der Städte wenig Raum.
Gold, Perlen, Sammt und Seiden,
Die Stolz und Neid bereiten,
Das Dörfchen — o! es nennt sie kaum.

Der schlechte Kittel deket
Oft, — sei er auch bekleket, —
Ein Herz, der Tugend treu.
Und wer, die Tugend ehret,
Besizt, was Glük gebähret,
Und lebet mehr, als Fürsten, frei.

Hier thront die sanfte Stille,
Und wahrer Freude Fülle,
Die ohne Lärm entzükt.
Das Laster liebt Gepränge:
Die Stadt mit ihrer Menge,
Nicht dis Gebirg ist ihm geschikt.

Nicht Thürme, Thor' und Mauern
Verwahren unsre Bauern,
Die Furcht ist hier verdrängt.
Nur Lastersklaven mögen
Sich zitternd schlafen legen,
Wenn sich die Nacht von Bergen senkt.

Nicht weitgeholte Speisen,
Die in die Gräber reisen,
Berücken dis Geschlecht,
Das weiter nichts begehret,
Als was es selbst ernähret,
Und was sein eignes Feld ihm trägt.

Die prächtigen Palläste —
Was sind sie? — Erdenläste,
Der Blize Gegenstand.
Auch in des Donners Mitten
Bestehn die kleinen Hütten
Ganz sicher in des Donn'rers Hand.

Bei goldenen Tapeten
Hört man oft in den Nöthen
Der Klagen Weh und Ach.
Die armen Grosen fühlen
Auf goldverbrämten Stülen
Ihr prächtig glänzend Ungemach.

Kein goldner Mediziner,
Des Todes treuer Diener,

Find't bei uns Aufenthalt.
Die frischen Winde tragen
Die Seuchen und die Plagen
Weit über Felsen, Berg und Wald.

Dort jagt in engen Gassen,
Die nichts, als Krankheit fassen,
Kein Nord den Dunst heraus.
Hier kan kein Nebel bleiben;
Die freien Lüfte treiben
Die Pest und Tod von jedem Haus.

Ein Herrchen ohne Waden,
Der öfters mehr Dukaten,
Als Fleisch am Körper hat;
Und Damen, die theils keuchen,
Theils gelb sind, wie die Leichen, —
So Leute find't man in der Stadt.

Schaut unser Volk dagegen,
Die sich viel minder pflegen,
Sind der Gesundheit Bild.
Das Aug will nicht versinken,
Man weis von keinem Schminken,
Die braune Haut ist angefüllt,

Schaut jenen Bau von Knochen!
Man sieht die Adern pochen.
Wie nervigt ist der Arm!
Schaut des Genickes Stärke,

Und dieses Schenkelwerke!
Der Mann fühlt weder kalt noch warm.

Die dicke junge Dirne —
Welch eine feiste Stirne!
Und welch ein rund Gesicht!
Hui! wie sie flüchtig springet
Und ihre Lieder singet!
Der Wind und Schnee verstört sie nicht.

Von Kunst gepflanzte Gänge
Ermüden in die Länge;
Stets reizt hier die Natur.
In unsers Walds Aleen,
Kan man spaziren gehen,
Sieht man gleich keines Gärtners Spur.

Wo wohnten einst die Musen? —
Auf der Gebirge Busen,
Wo Helikon, Parnaß
Und Pindus ihre Rüken
Nur dem Olympus büken,
Bei Klippen, Quellen, Wald und Gras.

Und giengen sie zuweilen
Hervor aus ihren steilen
Gebirgen nach Athen
Und Rom und andern Städten;
So ist es, den Poeten
Zu Ehren, als Besuch gescheh'n.

O Vogesus, bereiten
Die Musen mir noch Freuden;
Dann ach! versprech' ich dir:
Ich will von ihnen flehen,
Daß sie auf deinen Höhen
Sich Hütten bauen neben mir.

Dann lehren sie mich Töne,
Womit ich deine Schöne
Mit Würde singen kan.
Schon fühl' ich in dem Busen
Das Ja der guten Musen;
Ist's anders nicht ein süser Wahn.

Gesellschaft bringt Vergnügen,
Wenn man nicht zum Betrügen
Aus Falschheit sich gesellt:
Wenn nicht nur Kindereien,
Ja Sünden gar erfreuen;
Wenn feiner Wiz und Scherz gefällt.

Der Hut mit goldnen Borden
Und Welscher Blümchen Sorten
Sind kein Verstandsbeweis.
Oft deken Lappelhüte
Und Hauben schlechter Güte
Mehr Klugheit, als des Puzes Preis.

Uns wird in unsern Höken
Auch bei halbleinen Röken

Nicht Zeit und Weile lang.
Dort jähnet in den Städten,
Die Faulheit auf den Betten:
Dem Fleis' ist vor der Zeit nicht bang.

Es mögen izt die Felder
Und die bemoosten Wälder
Dir, Zembla, ähnlich seyn!
Das Eis und Schnee regieren
Auch in der Kunst Revieren,
Die Stadt hat keinen Freiheitsschein.

Bald kömt der Frühling wieder,
Und reizt auf unsre Güter
Den Pflug, und unser Feld
Läßt Gras und Blumen grünen;
Wenn noch zu den Kaminen
Die weiche Stadt sich schnatternd stellt.

Der Bach, den Sonnenstralen
Gleich Regenbogen malen,
Stürzt dort von Bergen her.
Er rauscht, als wär' er böse,
Daß izt des Winds Getöse
Mehr tobt und lauter lärmt, als er.

Er trozt der strengsten Kälte,
Im gros — und kleinen Belte,
Der ganze Rhein sei Eis.
Stets fließt die reinste Quelle

Im Sommer kalt und helle,
Im kältsten Winter dampfend heis.

Uns tränkt er, unsre Kinder,
Auch Schafe, Pferde, Rinder,
Und unsern Wiesengrund.
Du gutes liebes Wasser!
O tränken dich die Prasser;
Sie wären halb so ungesund.

O ruft nicht: Wo sind Reben,
Die euch zu trinken geben?
Ach! Elend ohne Wein! —
Denn Gott hat's so gelenket,
Daß dem, der Wein uns schenket,
Wir kaum dafür verbunden seyn.

Uns bringen unsre Felder,
Auch ohne Reb' und Kelter,
Den allerbesten Wein.
Was zukersüse Töne
Gebt ihr, o Bacchus Söhne,
Für Ceres Gut und unsern Hain!

Auch Kirsch und Zwetschen geben
Uns stärkern Geist und Leben,
Als euer Rebensaft.
Ich will euch reden lassen:
Gebt ihr uns nicht für Masen
Wohl Ohmen eurer Landeskraft?

Jedoch wir lassen lieber
Den Wein mit seinem Fieber
Und Tollheit in der Stadt.
Wir wünschen keine Reben,
Und fehlt dem was zum Leben,
Der, was er sich nicht wünscht, nicht hat?

Hier ist des Lebens Quelle!
Beschaut nur unsre Ställe,
Das Taub = und Hühnerhaus.
Dort liegen fette Schweine,
Sie tragen kaum die Beine,
Im Speke wohnt die Brut der Maus.

Hier mästen sich die Rinder;
Dort bringen unsre Kinder
Den Ochsen dürres Gras.
Die Kälber springen munter,
Und werden täglich runder
Von groser Euter fettem Naß.

Beschaut der Hämmel Heerde,
Wie dekt sie breit die Erde!
Dort kehrt sie still zurük.
Der Wolle Zotteln deken
Den dünnen Fus. Sie steken,
Wie Konsuls, in der Statsperük.

Wie bei den jungen Sträuchen
Die geilen Ziegen steigen!

Ihr Euter — o wie gros!
Und dort bei jener Höke
O schaut den Kampf der Böke.
Wie klappert muthig Stoß auf Stoß!

Hier scharren unsre Hennen,
Da seht die Kappen rennen,
Und dort der Gänse Heer!
Der Hahn — o! wie er krähet,
Und izt die Flügel wehet!
Gekrönet, wie ein Held, ist er.

Das Schnattervieh, die Enten,
Als ob sie schwazen könten,
So geht das breite Maul.
Sie platschern izt im Bache,
Und stürmen, gleich dem Drache, —
Warum? — da trabt ein rascher Gaul.

Nun höret das Gesause! —
Auch von dem Taubenhause
Kömt hier ein Schwarm hervor
Das gute Mädchen sträute
Dort eine Körnerweide,
Und lokt das ganze Federnchor.

Wolt ihr dort köstlich speisen;
Ihr müßt zu uns erst reisen,
Den Tisch besezen wir.
Sind wir es nicht zu frieden;

Kein Ey habt ihr zu sieden,
Kein Spänchen Holz dazu habt ihr.

Sprecht, kauft ihr eure Braten
Mit Rettig und Saladen,
Und Bohnen, Erbsen, Kraut,
Kurz, ohn' uns zu erheben,
Erkauft ihr euer Leben
Nicht von des jungen Bauern Braut?

Doch — Kunst hat hier ein Ende.
Hier wirken Knochenhände
Nichts Feines, das vergnügt.
Dort dreh't man tausend Sachen,
Die den erstaunen machen,
Der nur die groben Aeker pflügt.

Nur gut, daß man die Sachen,
Die jene Künstler machen,
Sehr leicht und gern entbehrt.
Hier künsteln sich die meisten,
Auch mit den gröbsten Fäusten,
Was mehr zum Nuz, als Pracht gehört.

Ein jeder unsrer Bauern
Kan schlachten, und macht Mauern,
Er zimmert, kiefert, dreht.
Die Bäurin kennt die Kräuter,
Sie kocht, sie bakt, macht Kleider,
Sie strikt, sie spinnt, sie webt und näh't.

Doch haben wir auch Mängel:
Die Bauren sind nicht Engel.
Wo ist der Fluch entfernt?
Nur auf die grösern Laster
Der Stunden grosen Pflaster
Sind wir auf Dörfern nicht gelernt.

Auch hier sind Tod und Seuchen,
Stolz, Neid und Wollust steigen,
Der Geiz nimt Ueberhand.
Allein ihr dürft nicht lachen.
In Städten sind die Sachen;
Der Schatten nur betrübt das Land.

Genug, dem Paradiese
Gleicht unsre schöne Wiese,
Wie unser Land war es.
Der Flüchtling Kain baute,
Dieweil er Niemand traute,
Die erste Stadt, denn er war bös.

Die Väter in dem Glauben
Bewohnten Zelt und Lauben,
Und hüteten ihr Vieh.
Aus Städten, die die Strafen
Mit Feu'r und Schwefel trafen
Geführt von Engeln, flohen sie.

Wohl denen, welche nimmer
Die Sündenvollen Zimmer

In grosen Städten seh'n!
Die auf dem Lande wohnen
Besizen mehr, als Kronen.
O Vogesus! auch du bist schön.

XXI.

An Herrn

Rektor und Professor Crollius

in Zweibrücken,

als desselben ältester Herr Sohn auf der hohen Schule zu Göttingen den 22 Horn 1785 gestorben war.

Leiden auf Leiden gehäuft, so hoch, daß ihr Gipfel
Schon den Himmel erreicht,
Drüken, o Crollius, lang den sinkenden Naken.
Wunder, daß Du noch stehst!

Deines Lebens Gefehrdin — leider! vermag nicht,
Was sie solte, zu seyn.
Unverschuldet vergällt sie's: es zu versüsen
Hindert göttlicher Rath.

Lange verbannet von Kindern, Schwestern und
Freunden,
Deinen Büchern zugleich
Warst Du; und schmerzlich fühlst Du die traurigen Folgen
Des Exiliums noch.

Embsers Entrükung aus deinen liebenden Armen;
Deiner Tochter, die noch
Witwenschleier verhüllt, gerechte Seufzer umwölken
Dir den heitersten Lenz.

Und nun wird noch zulezt die Stüze des Alters,
So voll Hofnung! — auch dir
Unter den darauf sich lehnenden Armen entrissen!
Freund, Du fällest nicht mit? —

Gottes allmächtiger Arm nur konte dich halten.
Ewig sei Er gelobt!
Lern', auf Fleisch nicht trauen. Fürsten und Söhne
Sind nicht Felsen, wie Gott.

Gott sei ewig allein Deines Herzens Vertrauen!
Ewig sei Er's auch mir!
Hofnung, gebaut auf Sterbliche, — seyen wir's
selbsten,
Ist ein Vorbot der Angst.

XXII.

An Denselbigen,

zur Aufmunterung im Leiden, im Merze 1784.

Nicht immer wadet der Wandrer im Schnee
bis über die Gürtel,
Die Fluten rauschen nicht stets
Durch wankende Scheuern und Häuser, und steigen zum obersten Boden,
Und führen die Dörfer ins Meer.
Nicht ewig stehen die Gärten, von Zäunen und
Mauern verlassen,
Die Wiesen in Wassern voll Eis.
O Crollius, sahst Du den Fluß, der gräßlich brüllend und plözlich
Das weite Thal hat gefüllt,
Da er in brausender Wuth vor triefenden Wäldern sich wälzte,
Und wild des Ufers vergas?
Das wildeste Roß, das schnaubend den Zaum und
Zügel von Eisen
Zerbrach, ist ein elendes Bild;
Der Mensch, der Rath und Gesez verachtend den
geilen Begierden
Sich läßt, — ist eben so wild.

Izt ach! die Ufern erscheinen! Bald bringt der
Frühling die Blumen,
Womit er sie lieblicher schmükt.
Bald lacht der Garten, die Flur, der Wald, der
Hügel; die ganze
Natur erquicket der Herr.
O möchte, vortreflicher Mann, die Trauer des
weichenden Winters
Auch die sich verwandeln in Lenz!
Doch lass' auch länger sie dauern, härter auch
drüken den Naken;
Sie wird doch endlich verdrängt.
Und dann glänzt Wonne, die sie unendlich wich-
tiger aufwiegt,
Um dein erhabenes Haupt.
So gräßlich schäumt nicht die Woge des Meers,
nicht Scylla, Charybdis,
Und was noch grimmiger tobt;
Als lieblich endlich die Freude, die Gott den Sei-
nen bestimmet,
Dein Herz, mein Bester, ergözt.
O selig, welchem sein Glaube so grose Hofnung
bereitet!
Dem Freud' aus Leiden erwächst!
Der frägt nach Trost nicht, Geduld erheitert die
Mienen zum Lächeln.
O Christ, wie selig bist Du!

XXIII.

An meine Gattin,

nachdem sie, mit Hülfe des Arztes, von einem todten Sohne entbunden war.

Dein Tod, Geliebte, war nahe.
Da stand er, mit Wehen umringt,
Und spottete guter Weiblein,
Und ihrer Wissenschaft lang.

Sei muthig! — sprachen sie öfters,
Izt, izt erfreut dich ein Sohn.
Und hönisch lachte der Mörder,
Indem er dein Söhnchen erschlug.

Schon zielte sein Dolch auch, Geliebte,
Nach dir. Der gräßliche Durst
So oft vergeblich gekühlet,
Verlangte Mutter und Kind.

Die Leiden hiengen, wie Glieder
Der Kette, zusammen. Die Nacht
War ruhelos, Arbeit erfüllte
Den lange dir denkenden Tag.

Geduld, — die beste Mixture
Ist weniger kräftig, als sie;
Die Ungeduld mordet den Kranken,
Der Arzt verschwendet die Kunst. —

Zwar stand Geduld dir zur Seite:
Doch — hätte dich Schandthat beflekt;
Izt hätte dich lange Folter
Gezwungen, du hätt'st sie bekant.

Am Ende des dritten Tages
Erschien ein Engel des Herrn, (*)
Mit göttlicher Kunst gerüstet.
Ihn sah erschroken der Tod.

Er ist's! — so dachte der Mörder, —
Der manche Beute mir nahm.
Mein Spott verstummet: ich sorge,
Dem Stärkern lass' ich das Feld.

Der Engel zeigte die Zange, —
Heil Jenem, der sie erfand!
Auch dem, der recht sie gebrauchet! —
Der Tod fuhr blässer zurük.

(*) Her Doktor Engelhard, mein vortreflicher Herzensfreund, zu Zweibrüken, wird mir keinen Vorwurf machen, wenn ich hier seine geliebtste Hülfe dankbar rühme.

Izt ach! — das Kind ist gebohren! —
So schnell? — So schnell war's gescheh'n.
Der Tod, — den Knaben im Arme, —
Verschwand. Die Mutter ist frei.

Du Gottes Engel, gepriesen
Sei deine vortrefliche That!
Dir weiche das Fieber, die Seuche!
Dich fürchte ferner der Tod!

Sei lange die Zuflucht des Kranken,
Ein Bild des Arztes, der einst
Mit Worten die Gräber eröfnet,
Zu ewigem Leben uns ruft!

Allein, o Gattin, erhebe
Dein Herz mit Dank' auch zu Gott.
Ihm sei dein Söhnchen ein Opfer,
Das Er dir huldreich ersezt!

XXIV.

Bewillkommung

des neu gebohrnen kleinen Theodors.

Viel Glük! mein kleiner Vetter,
Du allerliebstes Knäbchen,
Du Wonne deines Vaters,
Du Liebling deiner Mutter,
Du Augenlust des Hauses,
Du sehr geliebter Enkel,
Du Freude deiner Tanten,
Der Oheime nicht minder,
Auch meine grose Freude,
Auch ich bin ja dein Oheim.

Du izt noch kleines Männchen,
Einst aber — o wer nennet
Den Titel, der dich schmüket,
Bist du ein Mann geworden?
Vielleicht ein Rath des Fürsten,
Vielleicht ein Rath der Kirche,
Vielleicht ein Rath des Waldes,
Vielleicht ein Rath der Renten,
Vielleicht — doch weg — vielleicht nur!
Sei gut, so wie dein Vater,
Sei gut, wie deine Mutter;

Dann bist du, nicht vielleicht nur,
Gewis bist du glükselig,
Gewis ein Mann von Ehre,
Gewis des Hauses Krone,
Gewis der Eltern Liebling,
Gewis der Freunde Wonne,
Gewis der Armen Stüze,
Gewis der Erde Seegen,
Gewis im Himmel endlich
Des guten Gottes Diener,
Und als der Engel Vetter,
Gleich ihnen, ewig selig.

XXV.

An
mein liebes Götchen Friederike Sophie,
des Herrn Oberkonsistorialrath Richters
Tochter zu Zweibrüken.

Mein gutes liebes Götchen,
Du forderst billig, daß ich,
Als Denkmal deiner Taufe,
Dir etwas Gutes schenke.
Drei gute Dinge empfängstu:
Erst schenk' ich eine Lehre,

Dann einen frommen Seegen,
Und endlich eine Mahnung.

Vernimm dann erst die Lehre.
In diesem Erdenleben
Sind manchmal unsre Wangen
Von Thränen sehr genässet.
Doch öfter noch erhellet
Das Lachen unsre Stirne.
So gieng es deinen Eltern,
So gieng es meinen Eltern,
Den Groß = und Urgroß = Eltern,
Und allen unsern Ahnen,
Bis auf den ersten Adam
Mit seiner Gattin Eva.
Denn Gott betrübt wohl Menschen,
Doch mehr gewährt Er Freuden.
Für Eine Stunde Regen
Läßt Er oft ganze Wochen
Die schöne Sonne scheinen.
So wird es dir auch gehen,
Du liebes kleines Mädchen.
Izt hast du meine Lehre,
Mit Weisagung vermenget.

Nun hör' auch meinen Seegen.
Gott gebe, daß die Thränen,
Die du wirst jemals weinen,
Dem guten Regen gleichen,
Der in dem Mai die Felder

Und Gärten fruchtbar machet!
Dein Weinen bringe Früchte,
Die Gott und Menschen reizen!
Gott gebe, daß dein Lachen
Dir niemals möge schaden!
Denn leider! gar zu öfters
Führt Lachen zu der Hölle.
Ein steter heller Himmel
Bringt Dürre, Noth und Elend.
Nun hastu auch den Seegen.

Geht dieser in Erfüllung;
Dann wohl dir, liebste Tochter!
Dann wohl auch deinen Eltern!
Sie werden manchmal lachen
Und auch für Freude weinen.
Wie werden sich auch freuen
Die Zeugen deiner Taufe!
Doch eitel ist mein Seegen,
Wenn Christenthum dir mangelt.
Diß zeugt die Taufe besser,
Als hundert tausend Pathen.
Du gutes kleines Mädchen,
Wirst du einst gröser werden,
An Geist' und an dem Körper;
Dann, liebes groses Mädchen,
Sei eine wahre Christin.
Mehr will ich nicht ermahnen.

XXVI.

An die Wahrheit.

Wenn der Druk in jenem fernen Lande,
Dessen Meer die Abendsonne näzt,
Gegen dich, o Warheit, Schwerdt und Bande
Gräßlich drohend hält, und eifrig wezt;

Wenn die Tummheit jene wilde Zonen,
Die mit Wuth der Ocean umfließt,
Mohren, Tartern, Lappen, Patagonen,
Wie ein Nebel stinkend, dicht umschließt;

Wenn verhaßter Krieg dich ferne jaget,
Geiz und Armuth, Mode, Miskredit,
Und was sonst die armen Menschen plaget,
Froh und rüstig in den Weg dir trit;

Dann, o Göttin, steig' aus deinen Höhen,
Lache diß mein kleines Thälchen an,
Und mit deiner Flügel sanftem Wehen
Scheuche Laster, Sünde, Zweifel, Wahn.

Ach! wie selig lebt der Mann, wenn, Warheit,
Du nur seinen Geist und Herz regierst!
Herrlich wandelt in der Sonne Klarheit,
Welchen du auf rechtem Wege führst.

Solche Wonne fühlet bei den Bliken
Seiner Freundin nicht der Jüngling; nicht
Bacchusfreund beim Wein'; als der Entzüken
Fühlt, zu dem die heitre Warheit spricht.

Du eröfnest ihm verborgne Schäze,
Räumst den Schutt, der sie verbirgt, zurük,
Führst ihn auf die rechten Sehepläze,
Hellst sein Aug, regierest seinen Blik.

Gott und Welt, den Himmel und die Erde,
Meer' und Höll', und ihrer Bürger Chor,
Steine, Pflanzen, zahm' und wilde Heerde,
Legst du offen ihm zur Wonne vor.

Der Geschichte gränzenlose Reiche,
Was die bunte Fabel lieblich lehrt,
Alter, neuer Völker Recht' und Bräuche,
Tugend, die den Geist zum Himmel nährt,

Edler Dichter himmlische Gesänge,
Was die Zähl = und Meßkunst je erfand,
Alles, alles machst du nach der Länge
Deinen Freunden wonnereich bekant.

Warheit, wer das Glük hat, dich zu kennen,
Ruht nicht, bis er gänzlich dich besizt,
Fürchtet nicht des hohen Aetna Brennen,
Nicht den Strudel, Sturm, und wenn's auch blizt.

Eifer treibt ihn auf der Gemse Klippe,
Und in der Gebirge tiefsten Schacht,
Zum Araber, wenn des Weisen Lippe
Dort ihm deine Schäze kennbar macht.

Drohe Schwerdt ihm, Feuer, Kreuz und Ketten!
Du ermannest seine starke Brust.
Dornenlager dünken weiche Betten,
Tod für dich ist ihm die gröste Lust.

Selig, selig, wer dich innigst liebet!
Ewig lebt er, fürchtet Nichts, wie Du.
Nichts, was Erdensöhne je betrübet,
Schlieset ihm den Freudentempel zu.

****

XXVII.

Ein Mittel gegen den Zorn.

Wenn kleine Kinder schreien;
So schweigen sie, so bald sie
Sich selbst im Spiegel sehen,
Aus Furcht vor ihnen selbsten.
Wenn grose Kinder zürnen;
So solte man sie billig
Auch vor den Spiegel führen.

Sie müsten wohl erschreken
Vor ihrer Stirne Runzeln,
Und ihrer Augen Blizen.
Und dann aus Tiegerthieren
Zu Menschen wieder werden.

XXVIII.

An die Philomele,

zu Ninsweiler.

Philomele, wirstu dann niemals wieder
Dis mein Ohr ergözen? Du Dichtersfreundin,
Ach! in allen diesen Gefilden, die ich
Hier durchwandle, wohnestu nicht.

Wo die Oster rauschet, die Bubach und die
Dombach und die Tiefenbach zu sich aufnimt,
Dort erschallt dein lieblicher Ton, und Niemand
Achtet deinen schönen Gesang.

Doch Du suchst kein Lob von dem Kritler, Dir nur
Singestu, Deiner Gattin und Kindern. Aber
Ist das Lob des Kenners Dir Nichts? Du irrest.
Lob ist auch ein Himmelsgeschenk.

Aber Kenner! — wenige sind's, und viele
Tadler nehmen Larven des Kenners. Freundin,
Singe Dir, den Deinen, zufrieden, wenn ein
Seltner Mann, ein Kenner, Dich lobt.

XXIX.

An eine Jungfern-Gesellschaft
zu Zweibrüken.

Sieben liebe reizende Gestalten,
Weis gekleidet, nett und rein;
Reiner ist ihr Herz, und ohne Falten,
Wie die Wang', ihr Scherz ist fein;
Schnell der Finger, schöne Harmonien
Zu dem lieblichen Gesang'
Aus den Saiten anmuthsvoll zu ziehen;
Munterkeit verräth ihr Gang;
Zärtliches Gefühl und fromme Tugend
Spricht ihr lieber Rosen Mund;
Frohe Hofnung, schöner Schmuk der Jugend,
Und der holden Freundschaft Bund
Hüpfen spielend um sie her, — die Sieben
Kamen zu mir auf mein Land,
Angeführt von meinen zweenen lieben
Jungen Vettern. — Was empfand

Da mein Herz! Das Herz auch meiner Lieben!
Wonne schuft Ihr um uns her.
Euer Abschied nur kont uns betrüben;
Besten Kinder, kommet mehr!

XXX.

An Dieselbige.

Der Nikel von Damaskus
Berichtet, daß vor Alters,
Bei dem Samniter Volke,
Von Zeit zu Zeit die Tugend
Der Jünglinge des Volkes
Geprüfet worden seie.
Dem Besten unter allen
Sei dann erlaubet worden,
Zum Lohne der Verdienste,
Von allen — allen Schönen
Diejenige zu wählen,
Die ihm gefallen habe.

Ihr besten Kinder, wäret
Auch ihr Samniterinnen,
Und stünde da der Jüngling,
Dem es erlaubet wäre,

Zu wählen, die er wolte;
Wir müsten zweifelnd stehen,
Und wünschen, daß er dürfte
Euch alle sich verbinden!
Doch dürft' ich dann ihm rathen;
So spräch' ich: Edler Jüngling,
Verbinde dir die Augen,
Und hasche, die du findest;
Du findest stets die Beste.
Ein Misgrif ist nicht möglich,
Wo alle sind, wie jede,
Des besten Jünglings würdig.

* *

XXXI.

Der Sünder bestehet nicht.

Baut auf Sand den Pallast; wie lange besteht er?
Stekt das Reis in die Erd', es habe nicht Wurzel,
Wird es grünen und blühn?
Träget es Früchte?

Ohne Wurzel und Grund — kan stehen der Sünder?
Eher hänget der Fels, den Aetna herausschnellt,
In der Luft, und der Stahl
Schwimmt auf dem Bache.

Hoch am Himmel erscheinet die dunstige Wolke
Schwere Fluten erhält des Boreas Flügel,
Daß sie schweben dahin.
Aber wie lange?

Plözlich stürzen sie sich, und Thäler sind Meere;
Wenn sie nicht in den Raum, den Niemand ermisset,
Ein gewaltiger Sturm
Schneller hinwegführt.

So der Sünder. Er mag trozig sich heben!
Dunstig steig er hinauf zum Orion! Plözlich
Stürzt er, oder der Wind
Bläset; wo ist er?

Ist der Herr nicht gerecht? nicht heilig der Höchste?
Ist sein Arm zu schwach, den Böswicht zu stürzen?
Ach! Er wäre nicht Gott,
Stünde der Sünder.

Welt, von Riesen verführt, dich tilgten die Fluten;
Sodom, Donner und Bliz begruben dich eilend.
Tief zur Hölle zerschmiß
Gott die Verfluchten.

Zihim nisten, wo einst das prächtige Babel
Stolz zum Himmel sich hub, wo gold'ne Palläste
Sündern dienten, des Herrn
Ruchlos zu spotten.

Du Jerusalem, Rom und Konstantinopel
Mehr, als einmal, war't ihr des göttlichen Zornes
Ziel. Was hat euch gestürzt?
Laster der Bürger.

Nero, Kommodus — Doch die gräßlichen Namen,
Die tyrannisch die Welt mit Thränen und Seufzern
Füllten, sind es nicht werth,
Daß sie genennt sind.

Alle prahltet ihr einst und troztet dem Höchsten,
Wer ist Gott und sein Wort? So durftet ihr fragen.
Doch zur Höllen hinab
Seyd ihr gefahren.

XXXII.

Der Gerechte steht ewig.

Seklen durch trozt den Stürmen die Eiche,
Deren behaarte Wurzeln in enge
Felsenrize sich, breit gedrüket,
Tief versenken.

Endlich stürzt sie die schreiende Säge,
Oder gewaltige Schläge der Axt, die
Jedesmal dreifach und immer entfernter
Wiederhallen.

Oder der zakichte Bliz, aus düstern
Wolken, von brausendem Hagel blastet,
Stürzend, zersplittert den Stamm, und die Aeste
Liegen welkend.

Schon Jahrtausende bietet der Fels die
Harte Stirn den rasenden Wogen,
Unnüz verschwendet der Aeolus wüthend
Zeit und Kräfte.

Stürmet mit hunderttausend Händen,
Werfet von schwimmenden Batterien
Feuer und Donner; noch stehet Gibraltar
Unbesieget.

Doch einst sinkt das Gebirg, wenn der Abgrund
Bebend den Rachen eröfnen, und Feuer
Aus des siedenden Oceans Tiefe
Aus wird speien.

Aber Gerechter, vom blutigen Schwerdte,
Vom entkräftenden Hunger, von Seuchen,
Die in Griechischen zahllosen Namen
Dich verfolgen,

Oder von Feuer, von Frost und Wasser
Schnell zum hungrigen Grabe gestürzet,
Schwächer zwar scheinst du, als mitten im Wirbel
Staub und Pflaume;

Dennoch wirst du bestehen, wenn längst die
Alpen, Karpathen, der Atlas und Poyas
Nicht mehr werden genennet. Du lobst Gott
Ewig, ewig.

XXXIII.

An meinen Freund,
auf seinen Geburtstag.

Schon acht und vierzig Jahre, mein Freund, hastu verlebt!
Wird Dir vielleicht auch bange, daß man dich bald begräbt?
Was bange? — Christen beben
Vor einem Grabe nicht,
Das sie muß wieder geben,
So bald es Jesus spricht.

Ein Grab, das Ruhe bringet, und Hofnung in sich faßt,
In welchen Leben keimet und Freude sonder Prast, —
Ist so ein Grab zu scheuen?
Der Christ — er freut sich drauf.
Auch Du — und ich — wir freuen.
Wahrhaftig uns darauf.

Auch in des Todes Rachen erfährt des Christen Herz,
Troz Thränen in den Augen! schon Seligkeit.

Der Schmerz

Muß seine Freud' erhöhen.
Er handelt wie er soll:
Der Himmel mag vergehen,
Sein Herz ist Himmels voll.

XXXIV.

Abend=Gebet.

Izt leg ich mich. In deinen Armen
Wiegt mich dein göttliches Erbarmen.
Ach! Gott, ich bin dein Kind.
Du zeigst mir mehr, als Mutter Treue,
Und wachst, daß mich der Schlaf erfreue.
So eilt die Nacht geschwind.

Dir dank' ich warm für Deine Gaben,
Die heute mich erquiket haben,
Die ich nicht zählen kan.
Sei heunt und ewig Deine Treue
Bei mir und bei den Meinen neue!
Zu Kindern nimm uns an.

Den Fürsten, Fürstin, meine Freunde,
Die Armen, Kranken, selbst die Feinde,

Empfehl' ich, Vater, Dir.
O lasse wieder Deine Sonne
Gesund mich sehen, Himmels Wonne
Beschere morgen mir.

XXXV.

Morgen-Gebet.

Ich sehe wieder Deine Sonne,
Mein Herz erfüllet Himmelswonne,
Wie ich, o Gott, Dich bat.
Von Danke glüht mein Herz: ich trete
Nun kühner vor Dich hin, und bete:
Gib heut mir Rath und That.

Dein Geist erfülle meine Brüste,
Daß alle die verhaßten Lüste
Verflucht mir müssen seyn.
Dich, Deinen Ersten Sohn, und deine
Geweihten müssen ich und meine
Geliebten heut erfreu'n!

Dein Seegen lasse sich hernieder
Auf mich und alle meine Brüder!

Sei unser Vater heut!
Das Höllenreich des Feinds vergehe,
Dein Gottes Reich und ich bestehe
Mit Dir in Ewigkeit!

XXXVI.

Die Güte Gottes.

Gott, dessen unaussprechlich grose Macht
Den breiten Himmel, und den Ball der Erde,
Im Augenblik, mit Einem Wort': Es werde!
Zum Daseyn hat hervorgebracht,
Bedekte, wie mit einem heitern Kleide,
Das ganze Werk mit göttlich reicher Freude.

Wohlthätig trieb Er schnell die alte Nacht
Durch neues Licht hinweg: die reinste Wonne
Ward, wie der goldne Stral der hohen Sonne,
Unzählbar. Engel schauten froh den Pracht
Der Schöpfung in den hohen blauen Bogen,
Im Troknen, und den stolzen Meeres Wogen.

Wohlthätig schuf Er endlich auch sein Bild,
Den Menschen, in dem unschuldsvollen Eden,

Begabt mit Kraft zu denken und zu reden,
Der froh mit seines Schöpfers Werken spielt.
Der Stein, der Baum, das Thier, der Stern, die Sonne
Sind da zu Adams und der Even Wonne.

Wohlthätig fuhr Gott immer fort zu seyn,
Da auch der arme Mensch Ihm wiederstrebte.
Er sprach ein Wort des Trosts, der Todte lebte.
Wer Ihm gehorchet, fühlet nie die Pein,
Die nur die tollsten Frevler sterbend leiden.
Ja, diese lokt Er treu zu seinen Freuden.

Wohlthätig sand Er seinen liebsten Sohn,
Daß Er für uns die Seligkeit erstritte.
O guter Gott, der Du in jedem Tritte
So sichtbar bist, — wie herrlich ist der Lohn,
Den Du einst willst den treuen Knechten geben,
Die Dir, nicht sich, von ganzem Herzen leben!

O möchten alle Menschen so, wie Gott,
Wohlthätig seyn, und um sich Freude strahlen!
Wer könte dann ihr Glük mit Worten mahlen?
Allein die Thoren achten kein Gebott,
Und dieses macht die Erd' in jedem Stande
Dem Uebel aller Art zum Vaterlande.

Der

XXXVII.

Der grausame Geiz.

O der grausame Geiz! — Wurzel des Uebels
Aller Arten ist er. Rauben und Morden —
Als Sklaven folgen sie ihm.

Gold her! bringet mir Gold! Blutige Thränen
Mag es kosten genug! Füllet die Kasse!
Das ist sein lautes Geschrei.

Unersättlich, wie Feuer, Mutter der Frauen,
Erd' und Höll', verschlingt Habsucht die Schäze,
Der beiden Indien Frucht.

Geiz, dein weites Gebiet kennet nicht Gränzen,
Erd' und Meere sind dein. Allen Epochen
Befahlst du, alter Tyrann.

Geizig weihet die Welt Kain mit Blute,
Ach! mit Bruderblut', ein; Romulus weihet
Mit Bruderblute die Stadt.

Blut der Bürger zu Rom, Bürger vergossen's,
Strömt. Der neidische Geiz schärfte die Schwerdter,
Zu wüthen gegen sich selbst.

Lobt den geizigen Mann, schreiet gen Himmel:
Alexander der Held! — Räuber und Mörder
Benennt ihn billig der Skyth.

Ach! Amerika, ach! Tausendmaltausend
Deiner Kinder, die einst Unschuld beglükte,
Erschlug der spanische Geiz.

Tilly, Wallenstein, Geiz, — Deutschlands Gefilde
Habt mit Blut ihr gedüngt. Magdeburg flammte,
Die Pfalz ward Einöd' und Graus.

Daß er Vater und Sohn, Mutter und Schwester
Gräßlich mordet, wer mag staunend sich wundern?
Sich selbsten mordet der Geiz.

Gleich dem Drachen, der tief neben der Hölle,
Goldne Schäze bewacht, nicht sie genieset,
Verzehrt der Hunger den Narr'n.

Strik und blutiges Schwerdt, Gift und Pistole
Schikt zur Höll' ihn hinab; füllet die Erndte
Des Armen hungrigen Mund.

Gott, gepriesen seyst du, daß du das Laster
Aller Laster mit Qual magrer Verzweiflung,
Bei fettem Ueberfluß sträfst!

XXXVIII.

Auf einen Buben,

welcher ein Pfropfreis abgerissen hat.

Böswicht! Gottes Verherrlichung,
Freuden der Menschen,
Sind dir Nichts, sind Spott nur
Deinen verwegenen Händen.

Traurig lieget das Reis da, du
Riss'st es herunter.
Aepfel, saftvoll, glänzend,
Hätt' es getragen noch heuer.

O! wie hätte der fühlende
Mann sie gesehen!
Sie gekostet! dann mit
Wonne den Schöpfer gelobet!

Weinend hätte der Hungrige
Diesem gebogenen
Reise sich genahet,
Wonnevoll wär' er gegangen.

Deine Strafe, du Boshafter,
Sei: Wenn du stirbest,
Sollst du Aepfel sehen,
Dürsten darnach und nicht schmäken.

XXXIX.

Die Dombach,

zween Gesänge.

Erster Gesang.

An meine Gattin.

Nicht Helden und blutiger Krieg, nicht Spiel
und Wein und die Liebe
Nicht hohe Göttergespräche, nicht biedrer Schäfer
Geschäfte;
Die schönen Werke der Schöpfung, und was die-
selben mich lehren,
Erfüllen mein warmes Herz, und reizen mich, sie
zu besingen.
O Kleist, zwar Krieger, doch lieblicher Sänger
des herrlichen Frühlings,
Nach vielen Martern, zu früh vom mördrischen
Kriege, getödet,
O groser Sänger der Alpen, als Christ, Arzt,
Dichter, der Zukunft
Nicht unverdienet, mit ewigem Lobe gepreißt und
geseegnet,

O Geßner, der du so gern die Scene der holden Natur,
Den horchenden Freunden der Musen so süs zum Herzen kanst flössen,
Ihr andern Lieblinge Gottes, die ihr die Thaten des Schöpfers
Zur eignen Seligkeit schaut, und andern zur Seligkeit meldet,
Mit Euren heiligen Namen soll mein Gesang sich nicht schmüken.
Wenn nur der göttliche Geist, der Euch belebte, mich leitet;
So bin ich selig genug, mein Lied ist Seligkeits-Quelle.
Mir seyen die Musen auch minder geneigt; mir fehlet der Muth nicht,
Auf dieser Bahne der Engel auch mir ein Lob zu verdienen.

Ich sang im vergangenen Winter von jener entblätterten Bubach,
Du, ihre Schwester, o Dombach, sollst izt mein froher Gesang seyn.
Der alles verjüngende Lenz wird meine Töne bebegeistern,
Mir rief die Lerche schon lang, schon ruft mir die Nachtigall mit ihr.
O möchte mein Lied auch so sanft und lieblich, wie ihres, ertönen!

Du, die mein Herz sich verband, auf Erden den Himmel zu fühlen,
O Gattin, Du liebest das Thal; wie oft besuchst Du dasselbe!
Und izt auch begleitest Du mich, Du süse Gefährdin des Lebens,
Indem ich mit Augen des Dichters die freundliche Gegend durchwandle,
Und meine Gedanken entwerfe, die jeder Auftrit mir eingibt,
Dir sei mein frommer Gesang zu deiner Erbauung gewidmet!

Den Domborn sing' ich zuerst, und diesen gewaltigen Buchbaum,
Den ich von ferne Dir wieß. Hier steigt die Quelle gen Himmel,
Und grünt in Blättern hervor, und schaft sich selbsten Beschattung,
Wenn dort aus Osten die Sonne vertroknende Stralen herabschikt.
Wie billig wirfst du den Schatten auf die, Dich nährende, Quelle,
Du Sohn derselben! O wären die Söhne der Menschen so dankbar,
Und schüzten die Eltern in Noth! — Doch manche thaten's mit Nachruhm.
Ein Joseph speißte den Vater. O Pero, Du reichtest die Brüste
Dem eingekerkerten Vater, der Hungers zu sterben verdamt war.

Und du, o dankbare Tochter, zwar ist dein Namen vergessen,
Doch deine That nicht, da du die Mutter im Kerker ernährtest.
Du sogst die Brüste der Mutter, wie billig sog sie die deinen!
Die Römer weihten den Kerker zum Tempel der kindlichen Liebe;
Zum Tempel der kindlichen Liebe sei du auch, o Baum, mir geweihet!
Bei diesem Baume lass' uns, o Liebste, den Vorsaz erneuern,
Ein Beispiel der Kinder zu werden, die Liebe mit Liebe vergelten.

Izt siz' ich über die Höhle, fast auf dem Gipfel des Berges,
Die hier den Dombach gebiert. Von Wollust starren die Augen,
Ich drehe sie vorwärts hinab, und neue Wollust befällt sie.
Ich sehe den Berg sich verthälern, und ferne Thäler und Berge.
Zur Linken zieht sich der Weg den Berg her gegen die Hütten,
Die hinter mir über den Berg' aus meinem Munde die Stimme
Des Herrn bald tröstend, bald strafend, allein und versammelt vernahmen.
Wie oft betrat ich den Weg, und sah dann, wenn ich zurük kam,

Auf diesem Berge zur Rechten die eben sich neigende Sonne!
Oft sah ich die Hälfte nur noch, und bald nur wenige Stralen,
Die gleich dem Purpur mit Golde zu mir herüber sich bogen,
Und nun war nichts, als der Glanz, den sie zurükwarf, noch übrig,
Ja, endlich verschwand auch der Glanz, und lies der Dämmrung den Scepter.

Dann dacht' ich: Weltliche Sonne, Du magst Dich immer entziehen,
Die himmlische Sonne, der Heiland, erleuchtet mein Inn'res, und diese
Verschwindet niemals, und niemals wird ein Dunkel mich schreken.
Auch manchmal dacht' ich: O Sonne, du magst mir immer entweichen!
Dich sehen nun meine Brüder, und jauchzen dir freudig entgegen,
Die gern ihr Lager verlassen, mit neuen Kräften gestärket,
Um unsern Schöpfer zu preisen, und ihre Geschäfte zu fördern.
Wie mancher, welcher in Krankheit die lange Nacht durch geseufzt hat,
Erblikt dich wieder, und glaubt izt weniger Schmerzen zu fühlen!
Vielleicht verirrten sich andre durch unbekante Gebiete,

Und warten mit heisem Verlangen, bis Du die
Wege beleuchtest.
Vielleicht irrt dorten ein Schiff, und ist dem Untergang nahe,
Und seufzet nach dir und dem Tag', um sich
noch kaum zu erretten.
So gehe dann immer mir unter, und eile den
Brüdern zur Hülfe.
Die Nacht mag immer mich nun in traurige
Schatten verhüllen.
Ich schlafe, gleich jenen, auch mir erneuerte
Kraft, und ich werde
Wie einen Bräutigam morgen dich neu verkläret
empfangen,
Und unsern Schöpfer, wie du, mit neuer Freudigkeit loben.
Noch viele fromme Gedanken entrükten mein Herz
in den Himmel,
Doch izt vergess' ich sie gern, und kehre zurük
zu dem Domborn.
Aus dieser Höhle nicht nur, auch dort quillt
grad aus der Erde
Das lauterste Wasser herauf, und sprudelt in
Wellen, wie siedend,
Und hier auch schwizet die Erde, den jungen
Bach zu verstärken.
Ich hör' ein leises Gemürmel, als ob die Quellen sich freuten,
Daß sie zum erstenmal heut zu einem Liede der
Stof sind.

Der flatternde Wind und die Buche mit halb entfaltetem Laube,
Das sich, vom Winde bewegt, einander mit Küssen bewillkomt,
Begleiten das sanfte Konzert der um mich schwärmenden Müken,
Und in dem Aether des Himmels ertönen der Lerche Gesänge.
Dis ist, geliebteste Gattin, beschau' ihn, der Ursprung des Dombachs. —
Doch nein, der Ursprung des Bachs ist unsern Augen verborgen.
Wer sieht die grose Zysterne, die Mutter der Quellen hier oben?
Wer zeigt uns die Räder und Pumpen, durch die aus der untersten Tiefe
Das Wasser, heraufwärts gezwungen, sich durch die Quellen ergieset?
Du sprichst, o Liebste, gerecht: die grösten Wunder des Schöpfers
Sind auf den Höhen die Quellen, die nie zu fliesen vergessen.
Ja, Schöpfer, vor deinen Werken verstumt erstaunet der Künstler.
Du schufst die Adern der Erd', und fülltest dieselben mit Wassern,
Dein Wort schuf Brunnen auf Bergen, Dein Wink sind Räder und Pumpen.
So wunderbar über der Erde; so wunderbar bist Du darunter.

Du kennst das Innre der Dinge; du weist das
Innre der Herzen.
Und Rath, Kraft, wunderbar, Herr, sind Deine
würdigste Titel.
Du bist die Quelle der Quellen, Du bist der Ur-
sprung der Schöpfung:
Von Dir kam Himmel und Erd', aus Dir quillt
Leben und Wohlfahrt.
Auch wir, o Gattin, sind Gottes Geschlecht: o
lass' uns im Kleinen,
Nach seinem Bilde, gleich Quellen, im Wohlthun
niemals versiegen!

Kaum floß das Wasser hervor, so weiß es der
Hirte zu nüzen.
Er baute Dämm' ihm entgegen, und kleine Wei-
her entstehen:
Sieh, drei hier unter einander, je weiter hinunter,
je gröser.
Die leichten Müken spazieren mit troknen Füsen
darüber.
Zu diesem treibt er die Kühe, die durstigen Rin-
der und Schweine;
Hier löschen auch manchmal den Durst der Hirsch,
die Hindin, die Rehe,
Und waden in ihnen herum. Da sieh die Spuren
vermischet!
Hier trat die Kuh her, und da ein Hirsch, dort
Schafe, der Hund hier.

Wie trüb ist das Wasser vom Waden, das doch
Krystallen beschämend
Aus seinen Quellen hervorströmt!

Auf euch, ihr Ersten der Menschen, ach! fällt
mein schneller Gedanke.
Ihr tratet in reinster Unschuld aus Gottes er-
schaffenden Händen,
Und kaum, kaum waret ihr da, so war die Rein-
heit verlohren.
So trit der Jüngling, die Tochter, durch treue
Führung der Eltern
Vor wüsten Sitten bewahrt, mit holder Unschuld
geschmüket,
In grösere Zirkel der Welt, und ach! wo bleibet
die Unschuld?
Wie bald beflekct ihr Herz oft Laster in Wollust
verkleidet!

An euch auch denk' ich, die ihr die reinen Ge-
schöpfe des Himmels
Durch euern schnöden Gebrauch, nein, Misbrauch,
mit Unflath besudelt.
So lauter die volle Quelle des göttlichen Worts
sich ergieset;
So wißt ihr die schändliche Kunst, sie doch mit
Skrupel zu trüben.
Wie Purpur und treflich polirtes Gold — so
lieblich und helle
Ergözt der Menschen erfreuende Wein das Aug,
und der Säufer

Erfüllt den Magen damit, und schaft ihn zum
stinkenden Pfule.
O Freundin, lass' uns die Güter des Höchsten durch
Misbrauch nicht schänden,
Vielmehr durch rechten Gebrauch zum Preise des
Gebers verklären!

Doch izt verlass' ich dich seegend, o ewig flie-
sender Domborn,
So munter und klar soll stets, bis zu dem lez-
ten der Täge,
Dein Wasser hier sprudeln! — Du aber, o Bäch-
lein, führe mich weiter.
Kaum folg' ich wenige Schritte; so heißt ein
blühender Schlehstrauch,
Der hier sich prächtig erhebt, mich ihn zu bewun-
dern verweilen.
Das dunkelste Grüne bemahlt die Blätter, und
reizet die Augen,
Die Blätter verhüllen den Hauptstamm, und je-
den Sprößling darneben
Von ihren Wurzeln herauf, und mit im Umfang
den Boden.
Wie Pyramiden, die dort in Gärten der Reichen
die Kunst pflanzt,
Erhebt sich das wilde Gewächs. Sein Dorn be-
schüzt es vor Unrecht.
Mit Blüthen, gleich Sternen, besät, die reiche
Gerüche verbreiten,
Befielt es dem Menschen auch so mit Wohlgeruch
andre zu reizen.

O blüh' und grüne noch oft, du schöner Schleh-
strauch, dich müssen
Die weidende Böke verschonen! die geilen Zie-
gen dich scheuen!
Der Schweine gewaltiger Rüssel, der hier die
Erde durchwühlte,
Entblöse nicht deine Wurzeln, die immer sich
weiter verpflanzen!
Verwachse mit deinen Kindern und Enkeln in
dichter Verwebung,
Und lehre, wie Eltern und Kinder und ganze
Geschlechter mit Liebe
In steter froher Umarmung sich selbst zum Schuze
verstärken.
Ihr Völker, glaubt es, allein die dichte Verweb-
ung zur Eintracht
Erhält euch, machet euch groß; die Trennung
wirket Verderben,
Der gröste Reichthum und Macht beschleunigt
den gräßlichen Umsturz.
Wie manches erhabenes Haus beweißt, wie Rom
einst, die Lehre!

Du alte verstümmelte Buche, wie liegen um
deinen Stamm her
Die Aest' in wüster Verstörung! — ich will, wie
öfters die Menschen
Vor grauem Alter, verachtend, vor dir nicht ei-
lend vorbeigeh'n.
Ich ehre dein mosigtes Alter, dein naher Un-
tergang rührt mich.

O kontest du denken: der einst, weil Noth und Winter ihn dringen,
Mich fället, danket dem Schöpfer, wenn ihn mein Feuer erwärmet,
Ich sterbe zur Ehre des Höchsten; dann fielst du mit Freuden zu Boden.
Du, der du dereinsten dich wirst bei seinem Feuer erquiken,
Vergiß nicht dem Schöpfer des Baums den schuldigen Dank zu bezalen.

Ihr hohen und niedern Gesträuche, die ihr zur Rechten hier grünet,
Und blühend mir winket, bei euch verweil' ich izund mich minder,
Damit mein wachsendes Lied nicht über die Schranken sich dehne.
Allein, o Freundin des Herzens, hier lass' uns länger verweilen,
Bei diesem vertrokneten Weiher, bei dieser beblümeten Wiese.
O sieh den erhabenen Damm, dort liegt die Buche gefället,
Noch steht die Zweite darneben. Wie sie hinunterwärts hänget!
Wie die gewaltigen Aeste die liebliche Wiese beschatten!
O lass' in den Schatten uns sezen, ich will dir vom Weiher erzählen.
Beschaue das raumige Bett, der Domborn kan es erfüllen,

So schwach er flieset: denn wiss', ein steter Fleis ist allmächtig.
Dagegen die Menge des Wassers, das diese Tiefe gefüllt hat,
Nachdem der kleine Kanal, dort sieh ihn, die Quellen entführte,
Ist plözlich vertroknet: denn wiss', ein groser Reichthum verliehrt sich,
Wenn Nichts ihn vermehret, und täglich auch nur ein wenig verdunstet.
So lange der Weiher gefüllt war, erschienen aus jenen Gebüschen,
Die längs die Wiese begränzen, die dort verstek-ten Najaden, —
Denn diese Dichters Geschöpfe sind, gleich den Musen, geschäftig,
So bald es der Dichter befiehlt, — und schöpften mit Muscheln das Wasser
Beständig herab in die Wiese, damit der Bach nicht verseigte.
Izt sizen sie bald am Domborn, bald hier und da in der Wiese,
Wo neue Quellen entspringen, mit süssen Kressen bedeket,
Auch dort, wo der kleine Kanal das Wasser zu Blumen und Kräutern
Zum schnellen Wachsen entführt, und sammeln es wieder zusammen
Und leiten's am untersten Ende der Wiese zur felsichten Kluft hin,

Durch

Durch welche der nüzliche Bach nicht' ohne Rauschen sich dränget,
Dort fließt er frölich hinab, wenn gleich der Weiher izt leer ist.

Wie oft, o Gattin, hat Gott, wenn eine Quelle der Hülfe
Gefehlt hat, die andre gezeigt, dem drohenden Mangel zu wehren!
Wie weiß! wie gütig ist Gott! wie reich an Mitteln zu helfen!
O lass' uns zum schuldigsten Dank' Ihm ganz ans ewig ergeben.
Und Ihm vertrauen, wenn gleich kein Weg zur Rettung erscheinet!
Der Menschen Weisheit verstumme! die Weisheit Gottes verstumt nicht.
Wenn eine Quelle vertroknet; für Eine schaffet Er hundert.

O Freundin, kennstu den Ursprung der Milch, die Tausende nähret?
Die Milch, die Fürsten und Bauern, doch diese lieblicher labet,
Wenn sie von drükender Arbeit ermüdet, und durstig und hungrig
Zur armen Hütte sich nahen? Die Milch — doch schweige, mein Lied, nur,
Du lobst sie nicht würdig genug; sie fordert ganze Gesänge.

Ihr Ursprung? — Hier fließt sie auf Hügeln und in den grasigen Gründen.
Vom Himmel gießt sie der Herr in mancherlei blühende Kräuter,
Durch weidende Küh' und Ziegen ergießt sie sich endlich in Häfen.
Dort schaue zur Linken am Berge die Heerde des weidenden Viehes.
Da steht der streifige Stier, mit starken Hörnern bewafnet,
Nicht allzuthörigt als Gott von Memphis Bürgern verehret,
Er brüllt, es tönen die Klüfte, die Quellen vergessen zu sprudeln,
Er stampft und scharret die Erde, der Staub verkehrt sich in Wolken.
Da gehn die rothen und flekigten Kühe mit Kälbern vermenget,
Dort liegt die eine, nun stehet sie auf, o siehe, sie kniet noch.
Da ruht im Schatten der Hirte, sein Hund ruht neben demselben.
Mit zottichten Ohren, der Kopf liegt auf den vordersten Pfoten.
Darneben liegt auch sein Horn, das izt der Faule vergisset.
Vielleicht behorcht er die Lerchen, vielleicht hat der Schlaf ihn bezaubert,
Vielleicht nagt Kummer sein Herz, dann ist die Freude verhaßt ihm.

Du Hirtenleben, wie sehr bist du herunter gekommen!
Dich ehrte die Jugend der Welt, selbst Könige führten mit Jauchzen
Die blökenden Heerden aufs Feld, den Schäferstab liebten die Fürsten.
Du hast die Ehre verdient; unschuldig bist du und lieblich.
Das Feld zu bauen und Viehzucht ist erste Bestimmung des Menschen:
Diß ist die Quelle des Lebens, der Grundstein des glüklichen Lebens.
Doch izt, da alles durch Kunst zum höhern Tone gestimt ist,
Und reiche Männer ihr Amt durch schlechte Knechte verrichten,
Verbietet Wohlstand den Grosen, die eigenen Heerden zu weiden.
Im Staat' und der Kirche versieht ein Knecht oft lästige Dienste,
Ein andrer, welcher die Kunst zu schreiben und reden nicht kennet,
Besizt den Titel und Renten, und läßt die Knechte dann walten.
Was sind die heutigen Hirten? — die unterste Gattung der Menschen.
Die Armut und deren Schwester, die tiefste Verachtung verfolgt sie.
Sie weiden die grasenden Küh' und andre geniesen ihr Fettes,

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Sie mästen in Wäldern die Schwein', und ihre
Küchen sind mager,
Sie führen die Schafe, doch kan kaum einer mit
Wolle sich kleiden.
O Hirt', ist dieses dein Loos; so mag die Schal-
meie nur ruhen,
Und wenn du doch sie ergreifst; so lasse sie trau-
rig ertönen.
Allein ihr Hirten, wie oft verdient ihr das trau-
rige Schiksal!
Zu schlechten Sklaven geboren, erhebt ihr euch
selten zu Menschen.
Ihr fühlt kein edles Feuer in euerm Busen, und
gleichet
Den unverständigen Thieren, in deren Gesellschaft
ihr lebet.
Bedürftet ihr edeln Trost, wie leicht wär's, sol-
chen zu finden?
Auch in dem untersten Stand' ist's möglich, edel
zu denken,
Die Achtung des Weisen und Grosen durch gute
That zu erwerben.
Und wäre die Welt auch blind, um euern Werth
zu erkennen;
So mögen euch Menschen verachten! Genug, wenn
Gott nur euch ehret,
Und euer Gewissen bezeugt, daß ihr die Ehre
verdienet.
Wie sehr ehrt Gott euch, indem er selbst den Ti-
tel des Hirten

So oft, zum Troste der Seinen, nach alter Sitte sich beilegt!
O selig, welcher mit Recht zu Gottes Heerde sich zählet!
Wie glüklich, Gattin, sind wir bei diesem himmlischen Hirten!
O lass' uns die Stimme desselben, wenn er uns loket, erkennen:
Dann wird Er uns wieder erkennen, und in den himmlischen Auen
Zu Seinen Freuden einst führen, und tränken aus Strömen des Lebens.

Izt lass' uns den Schatten verlassen, den dieser Buchbaum uns gönnte,
Und dort betrachten, wie durch die engen Klüfte das Bächlein
In tausendfältiger Richtung mit schäumendem Rauschen hinabstürzt.
Da siehe zur Rechten der Kluft den grünen breiten Spaziergang!
Es scheint, als hätte die Kunst ihn zum Vergnügen bereitet.
Wie aus der Tiefe die Erlen die rauschenden Wipfel erheben!
Sie ragen noch über die Kluft, der Bach wäscht dorten die Wurzeln.
Bei jenen zerbrochenen Felsen, hier höher, dort niedriger grünen
Noch kleinere Bäumchen mit Häken, und schmüken die Wand, wie Tapeten.

Hier sind wir dem Winde verstekt, der über den Köpfen uns hinweht.
Kaum findet den Zugang die Sonn', und doch ist die Höhle nicht traurig:
Denn Licht und Wärme genug ergießt sie freundlich herunter,
Wie Gott unsichtbar vom Himmel die Erde mit Gütern erfüllet,
Und sie zu Edischen Gärten erschaft, obgleich Er nicht leiblich
Vor ihren Bürgern die Berg' und Thäler und Städte durchwandelt.
Dort liegen Steine, sie sind die Gränzen zu merken, behauen,
Gewaltig führte die Flut sie von den Aeckern herunter.
Auch jenen Baum mit den Wurzeln hat sie herunter geführet,
Und diesen, — es rauschet der Bach durch die verdorreten Aeste.
Ihr Wassergüsse, die ihr aus schwebenden Meeren euch stürzet,
Ihr starken Engel des Herrn, was kan euch widerstehen? —
Hier war's, wo einsten bei Nacht ein elender Trunkner den Tod fand.
Er irret' im Taumel hierher, und fiel ins schnelle Verderben:
Bedekt mit seiner Schande vom Schnee, ward lang er gesuchet.

Ach! Menschen, von Sünden betäubt, ihr taumelt zur gräßlichen Grube,
Die ewig — ewig euch dekt. Wer wird in dieser euch suchen?
O Freundin, welche Geschichte! ach! lass' uns die Kluft izt verlassen,
Wie traurig wird sie! mir graut —

Nun weitet das Thal sich allmählig. Da seh'n wir den Anfang der Wiesen,
Die bis zum Ende des Bachs sich nacheinander hinabzieh'n.
Wie hier der fleisige Bauer den Bach so treflich benüzet!
Er dämmt und zwingt ihn in Gräben, die an den Höhen er aufwarf,
Und läßt durch kleine Kanälchen ihn seine Wiesen erfrischen:
Dann wird er in Blumen verwandelt und Gras von mancherlei Arten.
O Bach, du tränkest nicht nur; du speisest auch Vieh und die Menschen.
Wie willig folgst du, nicht deinen, des Landmanns Nuzen zu fördern!
O folgten die Menschen so willig dem Höchsten, sich selbsten zu nüzen!
Geliebte, lass' uns Ihm folgen, und schließ' auf Gott von den Menschen.
Der Bauer gebrauchet den Bach, der leicht kan schaden, zum Vortheil';

Um wie viel weiser ist Gott! Kan seine Weisheit das Böse,
Das unter dem Himmel entsteht, nicht auch zum Vortheile lenken?
Er kans. Er will's auch. Geliebte, wir wollen Ihm ewig vertrauen.

Die Dombach.

Andrer Gesang,

an meine Schwester Karoline.

Ich sang den Domborn, die Buche, die ihn am Morgen beschattet,
Und Quellen und Weiher, und Bäum', und Büsche mit Wiesen und Klüften,
Von Elternliebe der Kinder, von Heerden und elenden Hirten.
O Schwester, die Gegend, die mich bisher begeisterte, sahst du
Noch niemals. Kämstu zu mir; wie würde mein Lied dir lebendig!
Izt sing' ich Gräber Ruinen, und Blumen und Kräuter, und Büsche,
Und Wälder mit mosigen Felsen, und dann das Ende der Dombach.

Diß alles hast du geseh'n, bewundert, und oft mich ermahnet,
Mit Liedern das Thal zu preisen, das dich vor vielen ergözte.
Vernimm dann meinen Gesang, er wird dir billig gewidmet.

O Karoline, du sahst die Höhe, mit Birken gekrönet,
Die hier zur Rechten sich zeigt, und die ich izund besteige.
Hier haben die Alten erwählt, nach ihrem Tode zu ruhen.
Die Alten? — Vielleicht ein Zweig der Mediomatriker, oder
Der Vangionen, die jene gewaltig verdrungen, vielleicht auch
Vermengt mit ihnen die Römer, die hier auch Güter erwarben,
Um sich zum eignen Verderben, und andrer Quale zu mästen. —
Hier war, — so sagt man, — ein Tempel des Gözen, den sie verehrten.
Noch liegen die Steine gehäuft zum ewigen Denkmal der Schande.
Der Schande? — Lieber des Irrthums. Denn eine Gottheit zu ehren,
Ist doch Erhebung des Geistes, und zeugt, daß viehische Wildheit,
Die manches barbarisches Volk verstellt, bei ihnen nicht herrschte.

Der Irrthum aber — o Got! — wie schwehr ist
dieser zu meiden!
Die aufgeklärtesten Männer — wie oft beschleicht
sie der Irrthum! —
Doch so ein Irrthum, der Gott, den Schöpfer
der Welten, nicht siehet,
Und Ihn verwandelt in Holz, Stein, Gold, in
Vieh und Gestirne,
Ist doch nicht Ehre den Männern, beweißt nicht
Stärke des Geistes.
Wie unbekant sind die Männer, die hier zu Asche
sind worden!
Vielleicht — sie waren berühmt durch manche
Thaten der Kühnheit:
Allein wer sagt uns die Thaten? Sie sind für
ewig vergessen. —
O nein! Der Marmor, das Pergament verschwei-
ge sie immer;
Die Thaten der Menschen beschreibt der Grifel
Gottes in Demant,
In himmlischen Demant, den auch die Ewigkeit
niemals verlezet.
Das Gute, das Niemand erfuhr, wird Er vor
allen belohnen,
Das Böse, das Menschen nicht sah'n, wird Er
einst öffentlich rächen.
So lass' uns dann tugendhaft leben, o Schwe-
ster, vergess' es die Welt auch;
Genug, wenn Gott es gemerkt hat, der Ruhm
wird ewig uns bleiben.

Du Staub der ältesten Bürger, die dieses Thälchen ernährte,
Mit diesen Ruinen vermischt, dir wünsch' ich sanfteste Ruhe.
Dich störe nicht ferner der Geiz, der neulich, vielleicht auch schon vormals,
Um goldene Beute zu finden, in diesem Schutte rumorte!
O Geiz, wo suchest du nicht? Ist gleich zur billigsten Strafe
Die Müh' und Arbeit gar oft verlohren: Doch suchest du wieder.
Ach! möchte der nüzliche Fleis, die ewigen Schäze zu suchen,
Der nie betrüget, nicht oft den Trägen zu bald nur ermüden!

Du Staub, kaum kan sich mein Auge enthalten, dich tränend zu näzen.
Ach! jene Finsternis, die in deinen Tagen dich drükte,
Wie war sie so traurig! — der Himmel hat wohl in freundlichen Thaten;
Doch nicht in vernehmlichen Worten zu dir sich herunter gelassen.
Wenn einst du wieder erwachst am grosen Tage der Ernde;
Was kanst du hoffen? — O Gott, wer darf die Armen verdammen?
Wer kennt die Gränzen der Gnade, die du Unglüklichen zumißst?

Izt leuchtet zwar heller in diesem Thale die Sonne der Wahrheit,
Die liebliche Stimme des Herrn ertönt, und zeiget den Himmel:
Allein wie viele verachten die Gnade zu gröserem Schaden!
Gewiß wird dieser Staub glükseliger wieder ererwachen;
Was nüzt's, die Wege des Heils nur wissen und nicht sie betreten?
Nur diese sind unglaubig; nicht, welche die Predigt nicht hörten.

O Schwester, izt steig' ich herab von dieser lieblichen Höhe,
Und wandle vergnügt zur Rechten durch dieses kleinere Thälchen,
Das von dem Fuse des Berges herabhängt, mit Häken umzäunt ist,
Von eignen Quellen gewässert, die sich in Gräbchen versammeln,
Und bald den Dombach erreichen, mit ihm die Oster zu grüssen.
Verweilet, ihr lieblichen Quellen, ich will euch hinunter begleiten,
Mit meiner freundlichen Gattin, die drunten meiner erwartet.
O möchtest du, Karoline, mit ihr mich izund begleiten,
Und jener entfernte Freund, mit jener entferneten Freundin!

Jedoch, vergeblicher Wunsch! die beste Freunde der Erde,
Vereinigt durch gleiche Gesinnung, sind meist sehr ferne geschieden.
Die Nothdurft des Körpers befiehlt, dem Winke der Nahrung zu folgen,
Und diese winket dem einen nach Osten, dem andern nach Westen.
Die Pflicht, zur Ehre des Herrn mit Seegen die Erde zu füllen,
Zertheilt oft Freunde, beruft den einen nach Norden, den andern
Nach Süden. Dabei ist Menschen der lästige Körper gegeben,
Der ihnen verbietet, so schnell, als sie es wünschen zu reisen.
Die leichten Bewohner der Luft durchfliegen in wenigen Stunden,
Wohin uns die schnellsten der Pferde nach mehrern Tagen nicht bringen.
Dis alles ändert sich einst, ihr Freunde, lasset uns harren.
Einst wird der Körper verklärt, und Nothdurft schaffet nicht Zäume.
Behagt's uns; werden wir dort in steter Umarmung uns freuen.
O Himmel wie herlich bist du! —

Wir geh'n izt neben dem Graben, der hier die Wiesen durchschneidet;

Der Boden, von Wasser durchdrungen, entweicht
den gleitenden Füsen.
Ich bahne der Gattin den Weg, sie folgt mit
bebenden Schritten.
Nun sind wir am Wege, der dort zur linken her-
unter vom Berge,
Und hier zur Rechten hinauf zum heiligen Wen-
del sich lenket.
O heiliger Mann, von dir soll mein Gesang einst
ertönen,
Der jene Tiefenbach bald nicht unverdienet wird
preisen.
Izt will ich den Dombach verfolgen, er mag sich
immer versteken.
O Schwester du sahst es, er fliest zum Theile nur
über den Weg hin;
Da schleicht er auch unter demselben unsichtbar
verstohlen hinüber,
Um links und rechts auch zugleich wohltätig die
Wiesen zu tränken:
Wie du, o Schwester, so gern zur Rechten und
Linken erquikest,
Gleich unserm himmlischen Vater, und unserm
himmlischen Bruder,
Auch unsern irdischen Vater, und andern Kindern
des Himmels.
Kleanth, du klagest Verachtung. — vielleicht kan
Niemand dich brauchen.
Sei nüzlich nur, wie der Bach; man sucht dich
zur Rechten und Linken.

Ihr Wiesen, izt sing' ich von euch, izt seyd ihr
mit Blumen geschmüket,
Und tausend Arten von Gras, die ich nicht alle
kan nennen.
Hier blühet die Kukuksblume, sie gaukelt vom Win-
de getrieben;
Dort glänzet das gelbe Blümchen, das izt die
Butter vergoldet;
Die blauen und braunen Violen sind hier mit bei-
den vermenget:
Das kleine Jelängerjelieber hat dort sich im Gra-
se verstekeet,
Das schöne Vergißmeinnicht hier, auch hier, auch
dorten und dorten.
Der Klee — O Schwester, wie grün! wie lieblich
dem Auge des Bauers!
Noch pranget er nicht mit weisen und rothen
Blumen; die Blätter
Der selten mehr sind, als drei, 'sind auch wie
Blumen ergözend.
Das mittelste Blätchen zu finden, ist oft den
Mädchen ein Räthsel.
Dort duftet auch lieblicher Quendel, den oft die
Bienen besuchen,
Und krause Melisse, die auch von schwärmenden
Bienen umringt ist.
Maslieben mit länglichen Blättern, und Gauch-
heil, die Wuth zu verhintern,
Der Wegerich mancherlei Arten, der Spize, der
Breite, der Feuchte,

Die Schafgarbe, welche mit kleinen unzehlbaren Blättern gekraußt ist,
Und, gleich viel andern, die Kästen des Apothekers erfüllet,
Die Erdgall, klein zwar, doch höher, als tausend Gulden geschäzet,
Mit zartem Stengel und Zweigen das Bingelkraut männlich und weiblich,
Und tausend andere Kräuter, die alle, Gottesgeschöpfe
Durch Zufall und Unverstand nur manchmal zum Schaden gereichen, —
Die alle bedeken die Wiesen, und priesen die Güte des Schöpfers.
Ihr Wiesen, mir seyd ihr ein herrliches Buch! Schon manche der Weisen
Studirten daselbe mit Müh', und priesen die Klassen, Gestalten,
Und Kräfte der Gräser; — allein zum Ende ist keiner gekommen.
Wie wär' es möglich? — die Werke des Herrn sind alle ja zahllos.

Geliebteste Schwester, wahrhaftig die Menschen sind Blumen und Kräuter.
Die eine Blume wird hoch, die andre wird minder geachtet,
Das eine Gräschen ist heilsam, ein andres darneben ist giftig.
So sind die Menschen verschieden: denn einer ist nüzlich und unwerth,

Ein

Ein andrer ist vornehm und schädlich, und alle
sind nichtig und unstät.
Der Wind bläßt Blumen darnieder, die Sonne
verdörrt sie, oft bricht sie
Die Hand des Wandrers, und oft wird eine vom
Fuse zertretten.
Ein Ochs, ein Schäfchen, ein Hirsch, die Sense
drohet Verderben.
So ist ein jeder der Menschen von tausend Ge-
fahren belagert:
Heut steht und blühet er stolz, und morgen ist er
verwelket.
Er ist aus Erden entstanden, zur Erde kehret er
wieder.

Doch ganz nicht, Schwester; nur halb, als Kör-
per nur gleichen wir Blumen:
Der Geist, vom Höchsten gehaucht, ist nicht, wie
Blumen verderblich;
Doch leider! verderblich genug, wenn er der wah-
ren Bestimmung
Vergißt, durch göttliche Tugend der Ewigkeit
würdig zu werden,
Und in den schändlichsten Dienst der Sünde zum
Sklaven sich hingibt.
Gedenkt er aber des Zweks, und opfert der Tu-
gend sein Alles;
Dann wird sein Körper auch einst am ewigen
Frühling' erwachen,
Viel schöner, als Blumen, verklärt, und nicht,
wie diese, verwelklich.

Er wird unsterblich die Auen des dritten Himmels verschönern.
O Schwester, lass' uns im Glauben schön izt dorthin uns erheben,
Daß wir auch die seligen Auen, als ewige Blumen, verschönern!

Izt hör', o Freundin, ich singe die Berge, die neben dem Thale
Auf beiden Seiten zwar hoch, doch nicht wie Alpen sich heben.
Der ewige Nebelberg steht zur Rechten. Er trug einst den Wildzaun:
Allein die Menge der Diebe, die oft die fürstlichen Rechte
Verwegen verlezten, und selbst die Gefahr, wie Wild von den Jägern
Verfolget zu werden, nicht scheuten, — o Leidenschaft, welcher Tyranne! —
Erlaubte nicht länger dem Zaune, (die Bauern, sahen's und lachten,)
Auf diesem Berge zu bleiben. So zwingt auch mächtige Fürsten
Ein böser Nachbar, daß sie von ihm sich weiter entfernen.

Hier grünt ein junges Gehölz, das Wald zu werden bestimt ist,
Vor wenigen Jahren noch band der schwizende Schnitter hier Garben.
Dann folget ein ödes Land, den Flachs in Zeilen zu legen,

Das selten vom Pfluge durchschnitten die Mühe
des Akrers bezahlet,
Es scheidet längs von den Wiesen ein grüner
Gürtel von Häken.
Da blühen die Schlehen, es beugt sich in Bogen
herüber der Hagdorn,
Der Weisdorn glänzet darneben mit ausgeschnit-
tenen Blättern.
Es hängen verdorrte Ranken des Brombeer-
strauches darüber.
Verschiedene dornichte Sträuche vermengen sich
unter einander,
Wie Böse zu Bösen sich gern in wüsten Winkeln
gesellen.

Hier steigt ein Fusweg hinauf, den wir schon
öfters betraten,
Dort baute die mühsame Jagd sich über den
Dombach den Reitsteg.
Auch diesen betraten wir oft, obgleich uns die
Jagd nicht vergnüget.
Von da erstrekt sich ein buschiger Wald zur
Stirne des Berges;
Der Reinel ist es, wo wir, geliebte Schwester,
einst sasen,
Und um uns weideten Ziegen mit ihren mäkern-
den Böken.
Die Hirten streiften das Laub von hohen Zwei-
gen und spielten.
Da fiengst du mir an zu erzählen von mancher
entferneten Freundin,

Du lobtest die Lieder der Einen, die von den Musen geliebt wird,
Und wiederholtest dieselben. Ich horchte mit froher Entzükung.
Uns hies die grauende Däm'rung die stille Gegend verlassen,
Und auf der Hälfte des Wegs empfieng uns die beste der Frauen,
Und fragte freundlich: Ihr nehmt wohl heute die Supp' in der Dombach? —

Dort auser dem Zaun' einst, o Schwester, in jenen dichten Gebüschen,
Sind nebst unzähligen Finken und Amseln und Drosseln und Spechten,
Die Nachtigallen versammelt. In langem Athem erschallen
Die wechselnden Töne derselben und reizen die lauschenden Ohren.
Oft hast du sie dorten besucht und sasest im Schatten und horchtest;
Dann sprachst du: ihr lieblichen Sänger, ihr macht, daß der fühlende Landmann
Der grosen Höfe Vergnügen, die Opern, gerne vermisset.

Dem Nebelberg' über zur Linken erhebt sich der Aezenrech lieblich,
Und zieht dann parallel mit jenem am Dombach' hinunter.
Hier grünt auf Aekern der Hafer; dann folgt ein junges Gebüsche.

Dort sah' ich die jungen nakenden Eichen, — die Rollen der Rinden
Bezahlen ferne Gerber, — von scharfen Aexten gefället.
Nur wenige blieben unangetastet zurük, und ihr Schatten
Hat in der vorigen Ernd' erschöpfte Schnitter erquiket.
Ein höh'res Gebüsch' und der Wald beugt weiter sich vorwärts den Berg hin.
O schönes Gemische von mancherlei Grün an Buchen und Erlen,
Und hängenden Birken, und Haseln mit krausem gefalsetem Laube.
Wie schön und nüzlich zugleich sind diese Werke des Schöpfers!
Wie mannichfaltige Güter beschehrt Er uns auf den Bergen!

Du alter Eichbaum am Wege, bei dir will ich mich verweilen.
Dein Laub vom vorigen Jahre, verdorrt zwar ist es und röthlich,
Verhüllt noch rauschend die Zweigen an deinen untersten Aesten.
Der mächtige Boreas, der von Linden und Birken und Erlen
Und tausend fruchtbaren Bäumen des Gartens die Zierde dahin riß,
Der war nicht mächtig genug, das Laub der Eiche zu jagen,

So oft er im vorigen Winter aus vollen Baken hinein blies.
Schon geht hervor das jüng're Geschlecht im braunen Gewande,
Bald fällt das alte verdrängt, und düngt den mosigen Boden.
So weichen auch unter den Menschen die alten den jüngern Geschlechtern,
Und Gottes Weisheit erhellt aus solcher beständigen Ordnung;
Obgleich das Auge, das nur am äusern Scheine sich sättigt,
Sie minder bemerket, und gar auf kühnen Tadel oft denket.
Nur vom Verstande geleitet erblikt das Auge des Weisen
Die Wunder der göttlichen Weisheit, und heiliges Staunen entzükt es.
O Süßmilch, — was du bemerktest, was andre nach dir bemerkten, —
Wer ließt es, und muß nicht erstaunend die Hand des Höchsten bewundern!
Schon in dem Lenze des Lebens, und öfters vor der Geburt schon,
Verschlingt das Grab unzählbare Mengen; im folgenden Sommer
Entrichtet die blühende Jugend auch ihre Zölle dem Tode,
Der Herbst, das Alter des Mannes, bringt Millionen das Ende;

Wie wenige sehen den Winter und die erwachsene Nachwelt!
Dem Frommen verhies es der Herr, der seine Vorwelt verehrte.
Ihn will Er heben und tragen, wenn Stürme den Umsturz ihm drohen,
Und führt ihn endlich zur Ruhe; sein Seegen beglüket die Seinen.
O Schwester, lass' uns die Eltern mit treuer Liebe verehren;
Dann kömt ihr Seegen auf uns, von Gottes Gnade bestätigt,
Und reif zur Seligkeit wird der Schoos des Grabes uns bergen.

Gehabe dich wohl, du Eiche mit altem röthlichem Laube!
Da winket ein Schatten mir izt, der mich vor andern entzüket.
Im lezten Herbste, da mich ein heiterer Himmel ins Feld rief,
Und meine Gattin, — wir trugen wechselnd, die Last zu erleichtern,
Den kleinen Liebling, der kürzlich die Wikel verlies, auf den Aermen, —
Erwählten wir diesen Schatten, und sasen in süser Entzükung.
In seinem Herzchen empfand der Kleine die Wollust des Tages,
Und lachte zum erstenmal laut, da unser zottiger Pommer

Die hingeworfenen Steine mit schallendem Bellen verfolgte.
Wie freudig lachten wir mit ihm, und küßten den lachenden Kleinen!
Und so ein Auftrit vermag die Herzen mit Wonne zu füllen? —
Wer zweifelt, der ist nicht Vater, nicht Mutter. — Verdient er's zu werden?
Gelobt sei der Schöpfer, daß er die Herzen der Eltern so zärtlich
Erschuf! Wie könten sie sonst die armen Kleinen erziehen?
O Sohn, wirst du dereinst nach mehrern Jahren hier lesen,
Wie du die Eltern erfreutest, da du zum erstenmal lachtest;
Dann denke, wie sehr sie dich lieben, da du so leicht sie vergnügtest.
Dann liebe sie wieder dafür, und schaffe durch göttliche Tugend
Und viele Geschiklichkeit ihnen ein viel erhab'nes Lachen.
Wie will ich dann dich umarmen, und meinen Seegen dir geben!
O lasse mich dieses Vergnügen, mein Gott, einst lange geniesen!
Das gröste Vergnügen, das Menschen auf dieser Erde geniesen,
Was ist es? — Der wohlgerathene Sohn, die wohlgerathene Tochter.

Nicht Ophirs, nicht Peru Schäze, nicht Kronen können so freuen.
O selig der Vater, die Mutter, die solche Kinder besizen!
Von Misgeburten, die, leider! der Eltern Schreken sind, schweig' ich.
Dort, Karoline, dort schliesst du in jenem Schatten im Grase.
Wie sanft ist ein Schlaf auf dem Moos'! Auf Betten ist er nicht sänfter.
Wie sanft, wenn Arbeit zuvor die Glieder ermüdeten! Schwester,
Der Hunger würzet das Kraut; Durst schaft das Wasser zu Weine;
Ermüdung wandelt das Moos und harten Boden in Pflaumen.
Der Weltling, nur Wollust zu suchen bedacht, genieset sie niemals.
Je mehr er sie haschet, je mehr entflieht sie den greifenden Händen.
Nur Ernst und redlicher Fleis erringt die süseste Wollust;
Wer immer nur lachen will, wird, wie's Narren verdienen, betrogen.
Nun blik' ich den Hügel hinauf. Geliebte Schwester, hier oben
Auf jenen bemoseten Felsen, die unter den rauschenden Birken
Gleich Stülen, mit Kissen belegt, zur süsen Ruh' uns bewogen,

Wenn wir in langsamen Schritten die lokende
Höhe bestiegen,
Auf diesen sasen wir oft. Einst hast du allein
hier geruhet,
Und Youngs erhabne Gedanken von Gott und
dem künftigen Leben,
Von unsrer Seele Bestimmung, vom Werthe des
irrdischen Lebens,
Beschäftigten deine Betrachtung, und zogen dich
auf zu dem Himmel.
Ich fand dich also entzükt, nahm Theil an dei=
ner Entzükung.
Da sprachst du: Bruder, gedenke, wir sey'n arka=
dische Schäfer,
O lass' uns reden, wie sie. — Wie gerne war
ich's zu frieden!
Wir wechselten liebliche Reden, und priesen die
Schönheit der Schöpfung,
Die Schönheit des blühenden Korns, die Schön=
heit der Wälder und Wiesen,
Die Schönheit des reichen Gesangs der Nachti=
gallen und Amseln,
Und tausend Schönheiten mehr, gleich jenen Hir=
ten der Dichter,
Zu unserer Wonne, zur Ehre des ewig geprieße=
nen Schöpfers.
O Schwester, wie selig ist doch diejenige Stunde
des Lebens,
In der wir die Seele zu hohen, zu heil'gen Ge=
danken erheben!

Noch izt entzükt uns das Bild, des unser Gedächtnis bewahret.
Ach! lasse solchen Gedanken noch manche Stunden uns weihen!
Wie lieblich wird uns im Himmel die Wiedererinnrung ergözen!

Mein Lied, nun eile zum Ende, wie hier der Dombach zur Oster.
Dort wird er freundlich empfangen, es lachen die Blumen am Rande.
Der Bliese geht er entgegen im weitern Bette der Oster,
Und diese führet ihn weiter zur wasserreichern Saare,
Dann sieht er in dieser die Mosel, den Rhein, die grundlose Nordsee.

So wird die Seele des Frommen, wenn sie die Hütte verlässet,
In der sie das Leben des Pilgers im engen Thale der Erde
Vollbracht hat, vom weitern Himmel mit frohem Jauchzen empfangen:
Durch manche Stufe jedoch kan sie dahin nur gelangen.
O Schwester, wie glüklich sind wir, wenn unser irrdisches Leben,
Das gleich dem Bache verfließt, im Meere der göttlichen Liebe
Den herrlichsten Ausgang erreicht! —

XL.

Die Tiefenbach,

an meine Eltern.

Du stilles, dunkel beschattetes Thal, der Einsamkeit heilig,
Die Ernsthaft, weit vom Getümmel der Menschen, Betrachtungen anstellt,
Und heiterste Wollust empfindet, die melancholisch zu seyn scheint
Dem, welcher nur dann sich freuet, wenn Tanz und brausender Lärmen
Sich um ihn lagert, — Du liebliches Thal, das weiter entfernet
Von meiner Hütte, sich krümt, als jener Bubach und Dombach,
Die jüngst zu Liedern mich riefen, — du sey'st zum Preise des Schöpfers
Der Vorwurf meines Gesangs. O daß er mir würdig gelinge!

Ihr Eltern, am fruchtbaren Fuse des östlichen Vogesus wohnend,
Die ihr die wolkigen Dünste des Ströhme Vaters, des Rheines,

Wenn oft ihr, die Augen zu weiden, die Reben-
berge besteiget,
Und die vortrefliche Gegend, mit Dörfern besäet,
betrachtet,
In fernem Pompe des Abends, bei heiterm Him-
mel bemerket,
Ihr Eltern, die ihr die Kunst, im grosen Buche
zu lesen,
Die viele zum eigenen Schaden so gar zu wenig
verstehen,
Schon lange geübt habt, und hier auch in die-
sem einsamen Thale
Den Schöpfer aus seinen Werken mit Herzens
Entzükung erkant habt,
Ihr Freunde der Stille, die gerne dem wachsen-
den Alter sich paaret,
Vernehmet meinen Gesang, den ich Euch weihe,
mit Andacht.

Den Bach, der dem Thale sein Leben, und billig
den Namen auch schenket,
Beginne mein Gesang, der auch es durchströmet,
und Leben
In jeden Auftritt desselben zu giesen sich strebet,
damit es
Den Zwek des grosen Schöpfers, die Ehre dessel-
ben, erreiche.
Das prächtigste Werk, dem Auge verstekt, wie
kan es den Meister
Verherrlichen? Schaut's auch der Tumme; was
nüzt das Gaffen denselben?

Die Thaten der Helden vor Agamemnon sind ruhmlos, denn ihnen
Gebricht der Herold. Es ist, als wären sie niemals gewesen.
O herrliches Thälchen, auch du, du bist als gar nicht erschaffen,
Und lehrest den Schöpfer nicht kennen, wenn nicht ein Herold dich preiset.
Was ist's, wenn Kälber und Menschen von gleicher Gesinnung dich schauen?
Sie essen von deinen Gütern sich fett, und denken an Gott nicht.
Zwar hat der Herr auch die Seinen im untersten Stande; vielleicht wohl
Erkennet Ihn unter den Grosen, die Wollust und Schmeichler verderben,
Ein kleineres Häufchen: Allein auch jene, leider! sind selten.
Zu jenen, welche vergeblich du reizest, die Zungen nur haben
Zum Schmäken, und nicht zum Reden von Gott, will ich nicht gehören:
Ach! seliger kenn' ich ja nichts, als Gottes Thaten zu preisen.

Der Bach — im innersten Walde, der an den Bergen hinaufsteigt,
Und ihre Häupter bedekt, entspringt er und rauschet durch Klüfte,
Durch tiefe Klüfte, verdunkelt von vielen gewaltigen Buchen,

Die beide Seiten beschatten, und tränkt die Vögel des Waldes.
Nun schleicht er aus seinem Dunkel ans Licht, das wenige Bäume
Noch mildern. Die Kluft erweitert sich dort, und bildet ein Beken,
In welchem er bald sich sammelt zu einem geräumigen Weiher.
Aus diesem ergießt er sich rauschend, und schlängelt sich abwärts durch Wiesen,
Von seinem Wasser erquikt, mit zahllosen Blumen besäet.
Er eilt entgegen der Sonne, wo sie von Osten herabstralt,
Bis endlich die Oster ihn schnell in ihren Wassern dahin reißt.

So windet der Mensch sich hervor aus tiefem Dunkel zum Lichte,
Er windet die Kindheit sich durch, der blühenden Jugend entgegegen;
Dann sammelt und stärket er sich, und rauschet zur grösern Gesellschaft,
Die oft ihn von seiner hohen Bestimmung, der ewigen Sonne
Zur eignen Seligkeit sich zu nähren, gewaltig hinweg führt.
Ihr Eltern, wie glüklich bin ich! In eurer süsen Gesellschaft
Ist keine Gefahr von dem Pfade zur rechten Sonne zu irren.

Dort rauschen über die Steine die nassen Krystallen hinunter;
Dort stehn sie im tiefern Graben, in dem die Weiden sich spiegeln;
Dann fallen sie wieder vom Steine mit schäumenden Wirbeln hinunter:
Wie bald das Leben des Menschen in frölichen Tagen dahin rollt,
Bald melancholisch in tiefer Betrübnis kaum weiter mag gehen.

Wie mancher gepanzerte Krebs, mit starken Scheeren bewafnet,
Durchkriecht am Gestade die Hölen, mit vielen Wurzeln verwachsen!
Nicht anderst durchwühlen den Schlamm der Erde die geizigen Menschen,
Um mit gewaltigen Fäusten die schlechten Güter zu haschen,
Die für die Erde nur taugen, wenn sie der Fromme verwaltet,
Den Geist in Armut versenken, wenn grausamer Geiz sie bewahret,
Und endlich den Erben, gleich Krebsen, ein schmakhafter Bissen zu werden.
Auch Ihr, Geliebten, genosset mit uns den Reichthum des Baches,
Als noch der gütige Freund, der's uns erlaubte, sein Herr war.
Der Weiher auch, als er sein Wasser durch aufgezogene Schleusen

Ergoß,

Ergoß, lies manche Forell' im trüben Schlamme zur Beute.

Du schöner Weiher, mein Lied darf hier dein Lob nicht verschweigen.
So wie vom Wald her allmählig das enge Thal sich erweitert;
So hat dein glänzendes Wasser es ganz bedeket. Es reichet
Dein fester Damm von dem Berge zur Rechten zum Berge zur Linken,
Dein Damm, — ein breiter Spaziergang, nicht sonder entzükende Wollust.
So hell und so gros hat Venedig noch keinen Spiegel geschliffen,
Und wird ihn ewig nicht schleifen, die Kunst mag steigen aufs höchste;
Wie dieser, in welchem der Wald und doppelte Berg sich beschauet.
Der Himmel mit seinen Wolken, die Sonne beschaut sich darinnen,
Und ach! wärst du nicht so ferne; so müst' ich am Abend' es sehen,
Wie du den beleuchtenden Mond mit tausend Sternen verdoppelst.
Die schön geflekten Forellen durchschwimmen die schweigenden Tiefen,
Und zahllose Grundeln bedeken den Boden, die Frösche das Ufer.
Das überflüßige Wasser — an diesem Ende des Dammes

Ergießt es der volle Weiher, und sendet den
Wiesen ihr Leben.
So senden die guten Menschen, mit Gottes Gütern erfüllet,
Den armen bedrängten umher den überflüßigen
Seegen.
So guten Eltern, auch ihr, ihr flösset vom göttlichen Seegen,
Der euch bereichert, nicht wenig zu euch umgebenden Armen,
Und oft auch zu euern so weit von euch entferneten Kindern.

Wenn schrekliche Wetter bisweilen den Himmel
mit Dunkelheit schwärzten,
Und wüthend herunter sich stürzten, daß Meere
die Berge bedekten;
Dann wuchs der Bach und verschlang den Weiher, nicht einmal zerriß er
Den starken Damm, und die Wiesen des ganzen
Thals verschwanden.
So stürzt sich der wüthende Krieg in freudige
Länder und Städte,
Verschlingt dieselben geschwind, die lachenden
Freuden verschwinden.
So strömt die gräßliche Sünde, zerreißt die festesten Dämme,
Die Gottes gutes Gesez so mühsam gegen sie
baute,
Die Freude, vom Höchsten gegönt, wird schnell,
oft ewig verderbet.

Oft, wenn der grimmige Winter die Kälte von Norden her bläset,
Erstarrt der Bach und der Weiher. — Nur Gottes Knecht ist der Winter,
Wenn er das flüßige Wasser mit seinem Odem bepanzert.
Ihr Sünder! — wenn einsten der Herr des mächtigen Winters euch anbläßt;
Wie werdet ihr dann da stehn? — Ein mehr, als nordischer Schauer
Durchdringt euch, der Körper wird Eis, die bebende Seele was ärgers.
Wie würdig ist diese Strafe! — Von keiner wärmenden Liebe
Belebet, seyd ihr schon izt zum Wohlthun kälter, als Eis ist;
Euch hat die ewige Sonne so warm vergeblich beschienen.

Wenn so der Weiher dann Eis ist; — so gleitet der Holzmacher troken
Die Mitte desselben hinauf, die Axt auf der Schulter, zum Walde;
Ein Zweiter, mit eisernen Keulen und einem wichtigen Schlägel,
Verfolgt ihn, es knirrschet das Eis ihm unter den eisernen Sohlen;
Der Dritte gleitet ihm nach, die Tromsäg' hängt ihm am Rüken,
Die Axt in der nervigten Hand. — Der Wald erblikt sie, ihn schauert.

Bald hört man die schallenden Hiebe. Die himmelan strebende Buche —
Sie knarrt, sie prasselt, sie fällt; ihr Wipfel küsset den Boden.
Der Boden bebet zurük, den bärtigen Kuß zu vermeiden.
Dort liegen die kleinen Gesträuche, vom fallenden Baume zertrümmert!
Dort liegen die zweigichten Aeste, vom scharfen Eisen getroffen!
Nun wird der mosichte Stamm in abgemessenen Längen
Durchschnitten, es klinget die Säge zum weiten Schreken der Bäume.
Dann werden die gräßlichen Walzen mit Keulen und Schlägeln zerrissen;
Nun steht der Baum da in Klaftern, den künstlichen Sommer zu schaffen,
Wenn seine zersplitterte Scheiter im hellen Kamine zerschmelzen.
So gütig ist unser Schöpfer! — Kein Uebel durchschleichet die Erde,
Wogegen Derselbe nicht auch uns hülfreiche Mittel geschenkt hat.

Ihr Menschen, auch ihr seyd Bäume, — Der Gröste von Weibern gebohren,
Der vor dem Messias einhergieng, den Weg zu den Herzen zu bahnen,
Der mit den Fingern ihn wies, — der sprach's, und sezte dazu noch:

Schon liegt die Axt an der Wurzel. Tragt gute Früchte; sonst wird sie
Euch bald zerscheitern, daß euch ein ewiges Feuer verzehre.

Noch kan ich dich nicht verlassen, du lieblicher Weiher. Dort saß sie —
Die treue Geliebte, bei jenem hangenden Baume, der über
Dein Wasser, am schmalen Wege, die laubichten Aeste daherstrekt;
Indem ich, die Quellen des Bachs im innersten Walde zu suchen,
Durch manche Krümme mich schlich, wie er mich führte. Dort saß sie,
Und sah mit stillem Vergnügen die schwimmenden Fisch' und behorchte
Die lauten Stimmen der Vögel, bis ich zurükkam. Ich rief ihr,
Vom Berge herunter, und sanft rief Echo den Namen zurüke.
Da wünschten wir Flöten, damit die Echo noch weiter zu reizen.

Wem gleichst du Echo? — dem Weibe, das friedlich die Stimme des Mannes
In gleichem Tone, nur sänfter und anmutsvoller, ihm nachspricht;
Den Kindern, welche die Reden und Thaten der Eltern verehren,
Sie wiederholen im Herzen, mit lieblichen Worten und Werken.
O wohl den Frauen und Kindern, die sonder Erröthen und Zweifeln

Gesinnung und Reden und Thaten zu wiederholen vermögen!
Nun doppelt dann wohl mir! — ich thu' euch, Eltern, alles vergnügt nach,
Und meine Gattin auch darf vergnügt mir ähnlich sich zeigen:
Denn Tugend nur lehrt ihr Eltern, und lernet von mir die Geliebte.
Zwar gleichst du auch, Echo, dem Weibe, den Kindern, welche zu schweigen
Vergessen, und widersprechend die lezte Rede behaupten:
Doch wehe den Armen, die so der Echo Namen verdienen!

Hier unter dem schönen Weiher, wo diese Steine gehäuft sind,
Hier stand vor geraumen Jahren, — die alten Briefe beweisen's,
Sie sah nicht als Knabe der ältste der izt noch lebenden Greise, —
Die Mühle, von welcher der Wald zum steten Gedächtnis genennt ist.
Hier war der Bach dann geschäftig, den Menschen Brod zu bereiten,
Die seine Kräfte durch Kunst zum grosen Werke vermehrten.
So weiß die menschliche Klugheit die kleinsten Kräfte zu stärken,
Um ihren Zwek zu erreichen. Vielmehr kan Gott das: Er hat es

Schon mehr, als einmal gezeigt. O selig, die ihr Ihm vertrauet!
Er trieb mit frölicher Eile das mächtige Rad, und durch dieses
Die lästigen Steine, die kaum von vielen kraftvollen Aermen
Bewegt zur Stelle gelangten, wo sie die Körner zerrieben,
Um Vieh, und mehr noch den Menschen, zum Lobe des gütigen Schöpfers,
Mit neuen Kräften zu stärken. Doch ach! oft wurden die Kräfte
Nicht zu der Ehre des Schöpfers, zum schändlichen Laster gemisbraucht.
Oft essen die Menschen auch izt sich Kraft, und vergessen des Gebers.
O möchten die Millionen, durch göttliches Trauen zermalmet,
In einem Leibe vereint, zu einem Haupte gesammelt,
Dem ewigen Vater ihr Lob mit schuldigstem Danke bezahlen!
Euch, Christen, verbindet dazu das göttliche Mahl des Erlösers.

Ihr Eltern, Gattin, Geschwister und Kinder, — uns alle verband schon
Das Blut, das unsre Herzen belebt, die Adern durchströmet:
Noch dringender soll uns das Blut, das unsre Sünden versöhnte,

Und neues Leben uns gibt, zu Gottes Ehre
verbinden.
O Liebsten, laßt uns in Jesu, auch leidend, uns
ewig vereinen!
Dann wird ein besseres Brod, ein Manna, das
nicht aus Körnern
Die schnellen Steine bereiten, das Gott ohn' Ar-
beit uns schenket,
Ein Brod, das sterblich nicht läßt, das an der
himmlischen Tafel
Die Väter des Glaubens mit uns, den Kindern,
vereinigt geniesen,
Dis, Liebsten, wird uns dereinst mit ewigen Kräf-
ten begaben,
In jener Gesellschaft der Engel das grose Hallel
zu singen,
Und mächtig wird jegliche Kraft des Geistes, des
himmlischen Leibes,
Dem grosen Geber derselben, zur eigenen Selig-
keit, dienen.
O laßt uns das sterbliche Brod schon hier auch
geniesen, dem Höchsten
Ein Ihm gebührendes Hallel aus frohem Herzen
zu singen!
Und jegliche Kraft des Geistes und dieses sterb-
lichen Leibes
Gereiche durch rechten Gebrauch zur Ehre des
Ewiggelobten!

Gehabe dich wohl, du Weiher, und speise mit
deinen Forellen

Und Grundeln noch lange den grosen Fürsten, die grose Fürstin,
Wenn Sie, und Ihr glänzender Hof, das schöne Petersheim schmüken!
Und send' auch Ihnen noch oft von deinem schmakhaften Reichthum
Zu jenen Pallästen, die sich so stolz zum Himmel erhebend
Den Namen des guten Durchlauchtigsten Karls der Zukunft bewahren.
Sie singe der glükliche Dichter, dem's sie zu schauen erlaubt ist!

Hier seh' ich den schattigten Weg, der von der Dombach herüber
Und da zur Rechten hinauf zum heiligen Wendel sich lenket.
Wer kömt mir entgegen? — Ein Bürger des Städtchens vom heiligen Manne
Genant. — O Lieber, verweile, wenn's deine Geschäfte nicht hintern,
„ Und sez dich neben mir her, und melde mir alte Geschichte
„ Vom heiligen Wendel: Gewis hat er auch hier oft gewandelt,
„ Und in dem Schatten geruhet in frommer Betrachtung entzüket. ,, —
Er sezt sich neben mir hin. Freund, spricht er mit Mienen voll Andacht,
Gewis hat einsten der Mann, der Seegen der Gegend, auch hier oft

Gewandelt. Vernimm die Geschichte mit seinen verrichteten Wundern.

Er war nicht armer Geburt, wenn gleich sein Leben so arm war.
Ein Prinz des Königs der Schotten, — vor tausend Jahren regiert' er, —
Gebohren war er; allein der Glanz des Hofes misfiel ihm.
In dieser verwilderten Gegend, die ihm vor allen behagte,
Erbaut' er die einsame Zelle zu seiner dürftigen Wohnung.
Der Zepter war ihm nicht lieber, als seine verwachsene Zelle
Ihm war die köstliche Tafel nicht lieber, als Wurzeln und Wasser.
Einsiedlerisch gieng er einmal nach Trier, der ältsten der Städte,
Um milde Gaben der Liebe für seinen Hunger zu suchen,
Und ward ein Hirte des Junkers, der ihm den Müssigang vorwarf.
Er fühlte, die Arbeit sei mehr des Menschen Beruf, als das Betteln,
Und stieg von Stufe zu Stufe, von Schweinen zu Rindern und Schafen,
Da lernt' er dann die Natur des Viehs und Krankheiten kennen,
Und brauchte die Kentnis, die billig vor vielen Grillen und Fragen

Der Schulgelehrten den Vorzug verdient, zum Nuzen des Volkes.
Als Schäfer, bewundre die That, ward jeden Morgen derselbe,
So bald er das Stadtthor verlies, mit seiner wollichten Heerde
Hinauf in die Lüfte gehoben, und Menschenaugen entrüket.
Geschwind durchflog er, zugleich mit Widdern und Schafen und Lämmern,
Den weiten Himmel, und ward dann sanft in diesen Gebirgen
Herunter gelassen, um hier die besten Kräuter zu weiden,
Und kam der Abend herzu, die Thäler mit Schatten zu füllen;
Dann hub sich der heilige Mann mit seiner gesättigten Heerde
Mit sanftem Fluge zurük, in der Stadt die Nacht zu verweilen.
„ O Freund, erlaube mir hier ein wenig zu zweifeln. Ich denke,
„ Der Heilige schikte so gut sich zu seinem Dienste, daß andre,
„ Die nicht begriffen, wie er sein Vieh so treflich erhielte,
„ Das Wunder dichteten. „ — Freund, es sei so! wenigstens wiss' es:
Sein gottloser Junker erfuhr das Wunder, erkante den Heil'gen,

Entlies ihn des elenden Dienstes, und folgte der treuen Vermahnung,
Die ihm der Schäfer zurüklies, sein üppiges Leben zu bessern.
Nun kam er wieder zur Zelle, das erstere Leben zu führen.
Hier sprach er den ewigen Sohn, und dessen Gebährerin, welche
Ihn öfters besuchten, wenn er, die bösen Lüste zu dämpfen,
In Dornen sich hatte gewälzt und Durst und Hunger gelitten. —
„ Auch hier erlaube, mein Freund, dir meinen Zweifel zu sagen.
„ Mir dünkt, daß Fromme, sie sind ja Menschen, sich selbsten betrügen,
„ Wenn sie durch Fasten zu sehr den Geist erhizen, und dieser
„ Die lange gewünschten Gesichte zulezt als wirklich sich denket.
„ Und dennoch ehr' ich den Mann, der fähig ist, so sich zu teuschen:
„ Nur grose Männer vermögen in solche Schwachheit zu fallen. „ —
O Freund, erlaube mir das zu glauben, was du bezweifelst.
Mein Glauben schadet dir Nichts; mir nüzt er zu meiner Erbauung. —
„ Wie gerne mein Liebster! — die Nahrung der Liebe ist mancherlei; solte

„ Des Geistes Nahrung nicht auch sich richten nach jedes Gebrechen?
„ Doch willst du; so lasse mich mehr von Wendels Geschichte vernehmen. „
Ich wolte wohl gern; allein zu lange schon sas ich im Schatten.
Wie oft er dem kranken Viehe zur Wiedergenesung geholfen;
Wie er auf diesem Gebirge sich eine Quelle geschaffen,
Die noch von heiligen Haufen mit Andacht jährlich besucht wird:
Wie er den Schäferstab hat zu einem Baume gepflanzet,
Der noch vor hundert Jahren zum Staunen der Schauenden grünte,
Und werth war, ewig zu stehen, das arme Volk zu belehren;
Wie ihn die göttliche Stimme zum Abt im Tholei gewehlet,
Und er erst wiederstrebend dem grosen Rufe gehorcht hat;
Wie unbejochete Rinder, noch manchem Wunder, die Stätte
Des ihm gefälligen Grabs den irrenden Menschen gewiesen;
Wie er zuweilen dem Volke zur Andacht ist ausgestellt worden;
Wie Diebe, zum eigenen Schaden, die ihm gereichten Geschenke

Zu stehlen versuchten, und theils auch einige wirklich entwandten;
Wie er im Grabe der Stadt schon manchen Nuzen geschaffet,
Und viel Gefahren, die ihr schon drohten, glüklich gewandt hat, —
Dis alles, und mehr noch, o Freund, ist gar zu lange zu sagen.
Ich eile, wohin mein Geschäft mich ruft, und wünsche dir Gutes.
„ Mein Dank begleite dich', Freund, für deine gütige Mühe!
„ Der fromme Wendel, — auch mir ein Mann, der Ehre verdienet,
„ Sei Muster in mancher Tugend, die er so löblich geübt hat,
„ Für mich und alle, die ihn mit ihren Besuchen verehren!

Zu euch kömt izt mein Gesang, — o daß er würdig euch töne! —
Ihr Wälder, die ihr die Wände des Thals mit Anmuth bekleidet,
Mit Feldern voll kleiner Gebüsche, die dicht den Boden bedeken,
Mit Feldern, von seltnen Birken mit weisen Stämmen bewachsen,
Mit Feldern voll Ginster, man sieht die gelben Blüten von ferne,
Und andern Feldern vermischt, die manchmal Früchten voll prangen.

Wie manche Blume, gemahlt mit unnachahmlichen Farben,
Wie manches vom Mai benennete Blümchen, mit silbernen Glökchen
Behängt, glänzt lieblich duftend im feuchten Schose der Schatten!
Und du Erdbeere, wie reizend lokstu die Knaben und Mädchen!
An einem Stiele sind Blüten, — die gelbe Herzchen umgeben
Die weisen Blätchen, — und ganz — und halbgewachsene Früchte.
Da hängt am Boden die Beere, mit dunkelm Rothe gefärbet,
Und süsen Gerüchen gefüllt, ein falbes Rothe bemahlet
Die höhern Früchte. Denn oft, was höher hinaufsteigt, ist schlechter.
Die Blüten zeigen sich lange, nicht alle gelangen zur Reife.

So fruchtbar an guten Werken, die nach einander ihm reifen
Ist jeder Christ, der den grosen Namen verdienet. Er hebet
Nicht stolz das Haupt zu den Wolken; von edler Demut gebeuget
Erzeugt er herrliche Frucht, und blüht zu mehrern Früchten,
So lange der Sommer ihm währt; bis an dem Ewigkeits Frühling.

Der in vermoderten Staub ein neues Leben ergieset,
Er himmlische Gärten wird zieren, um bessere Früchte zu tragen.
Hier reifte nicht jedes Werk ihm; dort kommen sie alle zur Reife.
Kein tödender Winter erscheint, kein Wetter verderbet die Früchte.

Ihr Büsch' und Bäume, die ihr die Wände des Thales bekleidet,
Wie manche Nachtigall wohnt auf euren belebenden Zweigen!
Und eure Wipfel umflattern die zahllosen singenden Schaaren,
Die nur zu oft den Gesang der erstern mit Schreien betäuben.
Doch endlich schweigen sie, wenn der Abend zum Schlafe sie nöthigt,
Und jene üben dann mehr die anmutsvollen Gesänge,
Von ihren Freunden besucht, die rein sie hören und fühlen.
Wie Dichter, wenn Mitternacht lange den übrigen Haufen der Laien
Zum Schnarchen getrieben hat, still auf ihre Gesänge studiren,
Die nur im Stillen gehört und verstanden werwerden von denen,
Die Seelen haben zum Denken. Der träge Pöbel verwirft sie

Und

Und freuet sich, wenn ein Geschrei der Reimer die Ohren erfüllet.

Ihr Büsch' und Bäume, die ihr den Weg im Sommer erfrischet,
Und ihn in Alleen verwandelt, wie Fürstengärten sie zeigen,
Wie reizet mich euer Schatten, in welchem ich izund spaziere!
Schon oft durchwandelt' ich euch mit meiner lieben Gesellschaft,
Und ihr gewährtet uns gern das Gut', das der Schöpfer euch schenkte.
Der mürrische Mensch dient minder mit seinen Gaben dem Menschen.

Bei jenen in hohen Bogen sich krümmenden Dornen, vom Lenze
Geschmükt mit einfachen Rosen vom lichtesten Rothe schattiret,
Vom Herbste mit lieblichen Früchten, — sie färbt das dunkelste Rothe,
Die Bäuche steken voll Steinchen, ein schwarzes Hütchen bedekt sie, —
Geseegnet, — verweilten wir oft, und kosteten frölich die Früchte.
Dann stachen die Dornen die Hand, die sie der Zierde beraubte,
Wenn nicht die Vorsicht sie schüzte, zu grose Begierde sie lokte.

O möchten die Güter der Welt, die mehr mit Steinen gefüllt sind,
Als süsem Marke, die Räuber mit ihren Dornen verwunden,
Damit sie gewizigt nicht mehr so gierig nach ihnen sich sehnten!
Jedoch sie verwunden zwar oft; allein der Geizige fühlet
Die Wunde zu späte, wenn sie, mit giftigem Euter gefüllet,
Die ganze Seele durchdrang, die Heilung auf ewig verweigert.

Dort, jenseits des Baches, wo sich der Berg allmählig erhebet,
Zu einem Busen sich bildet, und, wie aus nährenden Brüsten,
Aus Quellen, in Teichen gesammelt, die weidenden Heerden erquiket,
Dort war im vorigen Jahr ein kleines Flürchen gebauet.
Der Rasen vom Boden getrennt, in kleine Häufchen gesezet,
Ward Asche, zerstreut, gedüngt und endlich unter gegraben:
Da wurden's Gärten. Ein Zaun von toden Häken umgab sie.
Sie trugen Kappes und Kohl, Kohlraben und schmakhaften Würsching;
Sie gegen den Hasen zu schüzen umlief dieselben ein Faden.

Nun bringen sie mehrere Jahre verschiedene nüz-
liche Früchte.
Wie viele Mühe verlangt der Aker, den Men-
schen zu nähren!
Im Paradiese war's anderst. Die Sünde, die
Mutter des Fluches,
Errang dem Menschen den Jammer, die Distel
und Dornen dem Aker;
Und doch die Dornen auch lehren die Liebe Got-
tes zum Sünder. —
Wie mag ohn' Arbeit der Sünder die Ernde des
Himmels verlangen?
Wir, Eltern, wollen mit Furcht und Zittern die
Seligkeit schaffen;
Die Trübsal machte der Herr sehr weise zum
Wege des Lebens.
Die Faulheit hungert gerecht, wenn Arbeit mit
Wonne sich speiset.

Izt seh' ich den Ausgang des Thals, und voll
Vergnügen verlass' ichs,
Zu meiner Hütte begleitet von süser herzlicher
Freude.
Ich hab' es nicht sonder Nuzen durchwandelt,
den Schöpfer gepriesen;
Und solches zu wissen ist Himmel. O möcht' ich
am Ende des Lebens
Mit gleichem Vergnügen das liebliche Thal der
Erde verlassen.

Und mit dem seligen Wissen, zur Ehre des Schöpfers gelebet,
Und manchen Nuzen geschaffet zu haben, zur Ewigkeit hingehn!
Zu jenem Pallaste des Vaters, wo ewig zu wohnen ich denke!
Ihr Eltern, also auch ihr! — Darauf nur lasset uns denken.

Staats-Bibliothek Bamberg

Inhalt.

	Seite.
Die Mutter bei dem Grabe des einzigen Sohns.	1
Als Herr Professor Embser gestorben war.	6
Der nicht gewünschte Reichthum.	9
Der gewünschte Reichthum.	10
Im Märze 1784.	12
Vatersfreude, bei der ehrenvollen Beförderung seines würdigens Sohns.	15
Vatersfreude, bei dem Gebäte mit meinen Kindern.	17
Als mein erster Sohn geboren war.	18
Nach einer schweren, hitzigen Krankheit.	21
Bei dem Grabe der besten Mutter.	25
An ein neugebohrnes Mädchen.	28
Als Herr Professor Jung seine Selma heimholte ꝛc.	29
Gott ist Freudemacher.	31

Einladung aufs Land. 32
An meinen Freund, als er sich vermälte. 35
Auf eine Distelfinke, welche im Anfange des Frülings todgeschossen ward. 37
Als meine Freundin Louise in die Ehe trat. 38
An den Früling, auf meinen Geburtstag, den 22 März. 39
An Herr Inspektor und Professor Wund zu Lautern. 41
Das Landleben auf dem Vogesischen Gebirge im Winter. 43
An Herrn Rektor und Professor Crollius in Zweibrüken ꝛc. 54
An denselben, zur Aufmunterung im Leiden, im Märze 1784. 56
An meine Gattin, nachdem sie mit Hülfe des Arztes von einem toden Sohne entbunden war. 58
Bewillkommung des neugebohrnen, kleinen Theodors. 61
An mein liebes Götchen, Friederike Sophie ꝛc. 62
An die Wahrheit. 65
Ein Mittel gegen den Zorn. 67
An die Philomele zu Ninsweiler. 68
An eine Jungferngesellschaft zu Zweibrücken. 69
An Dieselbige. 70
Der Sünder besteht nicht. 71
Der Gerechte steht ewig. 74
An meinen Freund, auf seinen Geburtstag. 76

Abendgebät. 77
Morgengebät. 78
Die Güte Gottes. 79
Der grausame Geiz. 81
Auf einen Buben, welcher ein Pfropfreis abgerissen hatte. 83
Die Dombach, Erster Gesang. 84
— — — Zweiter Gesang. 104
Die Tiefenbach, an meine Eltern. 124

SBB 013402511469
LS/Rar.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bonnet, Johann Karl,

Lieder, Oden und Gesänge

Zweibrücken 1786

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.109
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11432946-4
VD18 11844183